

Nebroner Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köpchen.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpchen.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 21. — Postsekretat: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmenamt 20 Pf. Anzeigenannahme an Bradungen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arttern.

Nr 51

Dienstag, den 30. April 1929

42. Jahrgang

Gedanken zur Selbstverwaltung.

W. S. Nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung umfaßt Deutschland insgesamt 69 550 Gemeinden. Noch vor knapp 50 Jahren lebte sich die Bevölkerung des Deutschen Reiches zu Dreifünfteln aus ländlicher Bevölkerung, und nur zu Zweifünfteln aus städtischer Bevölkerung zusammen. Heute leben Zweidrittel der gesamten Einwohnerbestandes in Stadtgemeinden und nur noch ein Drittel auf dem Lande. Diese Umgestaltung vollzog sich in erster Linie zugunsten der Stadtgemeinden über 100 000 Einwohner. Dieses ununterbrochene gewaltige Wachstum der Großstadt hat zur Förderung des Gedankens der gemeindlichen Selbstverwaltung freilich nicht beigetragen. Allerdings geht es zu weit, zu behaupten, daß die Großstadt kein passendes Objekt mehr für die kommunale Selbstverwaltung vertritt. Außer Zweifel steht aber, daß im Bereiche der Großstadt die Mitarbeit des Bürgers, der doch der Träger der Selbstverwaltung ist, erheblich geringer zum Ausdruck kommt, als in der Mittelstadt- und in der Kleinstadtdemeinde.

Während in der Kleinstadt bei einem Einwohnerbestand von 5000 bereits auf 450 Bürger ein Stadtverordneter kommt, wird in der Mittelstadt (etwa 30 000 Einwohner) erst für ungefähr 3000 Bürger ein Stadtverordneter gewählt. In der Großstadt kommt gar ein Stadtverordneter erst auf ungefähr 7-8000 Einwohner, während in der Reichshauptstadt der Unterbezirk noch erheblicher ist. Hier kommt ein Stadtverordneter erst auf 9000 Einwohner. St in im Bereiche der Großstadt der Bürger in allen erdenklichen Deputationen, in den Ausschüssen der kommunalen Gesellschaften, ferner als Bezirksrat, Wohlfahrtsrat, Schiedsmann usw. vertreten, dieser Anteil am kommunalen Leben bleibt trotzdem recht gering, wenn man die Einwohnerzahl zum Vergleich heranzieht. Ganz zweifellos liegt darin eine recht bedenkliche Gefahr für das Problem der Selbstverwaltung. Unbestreitbar geht eine Selbstverwaltung, die nicht eng mit der Gesamtheit der Bürgererschaft verbunden ist, dem theoretischen Begriffe nach ihres Wertes verlustig. Und dennoch kann diese theoretische Auslegung nicht etwa in die Formel umgedeutet werden, als sei die Großstadt in der Praxis vollständig ungeeignet, dem Selbstverwaltungsgebanten die rechte Grundlage zu geben.

Grundbedeute wäre es, annehmen zu wollen, als sei die nicht ausreichende Vertiefung der Beziehungen zwischen Gemeinde und Bürgererschaft allein eine Folge der tiefen Ausbreitung der Stadtgemeinden. Ein nicht geringes Maß von Schuld liegt auch häufig bei den Großstadtbewohnern selber. Fast schon vor dem Kriege der großstädtische Bürger zum Teil geringen Anteil an den Sorgen und Schwierigkeiten der Gemeinden genommen, um den Nachkriegsjahren hat sich dieses mangelnde Interesse noch weiter ausgeprägt, sei es aus Angst vor den Zeitverlusten, sei es aus Verachtung oder aus anderen Gründen. Man überläßt die Anteilnahme an den Gemeindegeschäften den berufenen Kommunalpolitikern, ohne allerdings auf das Recht zu verzichten, hinterher, wenn dieses und jenes nicht nach dem eigenen Geschmack ausgefallen ist, mehr oder minder abfällig zu kritisieren. Die Worte, die Goethe in seinem „Faust“ sprechen läßt: „Mein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister“, sind ein Kennzeichen für dieses alte deutsche Erbseel, hinterher fröhlich und fröhlich zu kritisieren, was die — anderen nicht klug genug gemacht haben.

Mit dem weiteren Umsichgreifen des großstädtischen Bereiches wächst die Pflicht des Bürgers, sich zu seinem eigenen Wohle um die kommunalen Dinge zu kümmern. Die großstädtischen Verwaltungen haben das allergrößte Interesse daran, die Teilnahme des Bürgers an dem Werden und an der Entwicklung der kommunalen Angelegenheiten so lebhaft wie möglich wiederzuerwecken, denn die engen Beziehungen des Bürgers zur Gemeinde sind auch ein wichtiger staatspolitischer Faktor.

Eine möglichst breite Grundlage für ein fruchtbares Zusammenwirken zwischen Bürgerchaft und Gemeinde zu schaffen, ist das erste und höchste Ziel der kommunalen Selbstverwaltung. Zur Erreichung dieses Zieles wird in Zukunft noch weit stärker als bisher die unerschöpfliche Hilfe der Presse notwendig sein.

Localpatriotismus und Großstadt sind keine Gegensätze. Das bezeugt offenkundig der Localpatriotismus der Amerikaner, eine Unhängigkeit an die Heimatgemeinde, die von Jugend an durch Elternhaus und Schule gefördert wird. Wenn dieser Localpatriotismus zuweilen auch etwas recht absonderliche Formen annimmt — eine Gemeinde sucht die andere durch alle möglichen Reden zu übertrumpfen, und was Beziehungen mehr sind —, so liegt in dieser Un-

hängigkeit aber trotzdem eine unermeßliche Fülle feilscher, ethischer und sittlicher Werte. Diese Unhängigkeit ihrer Bürger, frei von bigarren Ueberbesinnungen, braucht auch die deutsche Großstadtdemeinde, damit sie nicht nur räumlich wächst, sondern, auch geistlich groß genug, dieser Entwicklung standhalten. Diese geistliche Gesundung und geistliche Gemeinschaft ist die höchste Erfüllung des Selbstverwaltungsgebanten.

Die Gewerbesteuervorlage gefallen. Notverordnung bevorstehend.

Im Preussischen Landtag fiel am Sonnabend die Entscheidung über die neue Gewerbesteuer vorlage der Regierung. Bei der namenhaften Abstimmung über einen Ausführgesetz stellte sich wiederum die Weisung der Unfähigkeit des Hauses heraus, da Kommunisten, Deutschnationalen, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei, Deutsche Fraktion und Nationalsozialisten an der Abstimmung nicht teilnahmen. Es wurden nur 195 Stimmen gezählt. Damit war die Gewerbesteuer vorlage erledigt. Es wird nunmehr in dieser Woche eine Notverordnung erlassen werden, der die ständige Ausschuss des Preussischen Landtages beizutreten hat.

In der nach der Abstimmung sofort angelegten neuen Sitzung trat das Haus in die zweite Beratung der Novelle zum Preussischen Ausführungsgesetz zum Finanzgesetz gleichgesetzt ein, wonach bei der Verteilung für die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen das Fünftel für die Stadt Berlin nur die Hälfte und für die Provinz Ostpreußen das Doppelte der Bevölkerungszahl zugrundegelegt werden soll.

Bei der Abstimmung wurde bezüglich der Verteilung des Kraftfahrzeugsteuerumlageumsatzes ein Satz von 70 Prozent für die Provinzen und von 30 Prozent für die Kreise beschlossen. Außerdem fand ein Ausführgesetz Annahme, für die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen bei der Verteilung der Kraftfahrzeugsteuer nicht das Fünftel, sondern das Vierfache der Bevölkerungszahl zugrundelegen. Auch die Vorauszahlung von zwei Millionen Mark aus der Kraftfahrzeugsteuer für die Stadt Berlin wurde beschlossen. — In dieser Sitzung wurde die Vorlage endgültig verabschiedet.

Das Haus verabschiedete sich darauf auf Montag, den 13. Mai, 12 Uhr: Dritte Sitzung des Haushalts.

Die Deutschnationalen wollen, wie mitgeteilt wird, den Staatsgerichtshof anrufen, wenn die Gewerbesteuer nunmehr durch Notverordnung, geteilt wird.

Erste Lesung des Städtebaugesetzes im Staatsrat
Der preussische Staatsrat beendete am Sonnabend die erste Lesung des neuen Städtebaugesetzes im Ausschuss. Obwohl in der Vorlage eine Reihe von Bedenken gegen das Gesetz vorgetragen worden sind, bisher Vorschläge nicht gestellt worden. Der Ausschuss wird noch eine zweite Lesung veranlassen, die am 13. Mai beginnen soll. Mitte Juni wird sich das Plenum des Staatsrates mit der Vorlage befassen.

Kompromiß-Gerüche in Paris.

Paris, 27. April.

Die „Chicago Tribune“ glaubt erklären zu können, Dr. Schacht habe D w e n P l a n n mitgeteilt, daß Deutschland geneigt sei, eine Erhöhung der Zehrsatzungen für die Dauer der ersten zehn Jahre zu versagen. Wie verlautet, habe Dr. Schacht den Betrag von 1750 Millionen genannt, den Deutschland zu zahlen in der Lage sein könnte, wenn die Ueberweisung eines gewissen Teiles aufgeschoben werden könnte und die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands es zuließen.

Auf Seiten der Gläubiger könnte, so bemerkt das Blatt weiter, eine Bezeichnung der Ansprüche zu einer Herabsetzung der in den Gläubiger-Denkprotokoll genannten Anforderungen von 1,5 Milliarden bis zu der von deutscher Seite genannten Forderung führen. Wenn man erwarten könne, das sich für die nächsten Jahre ein Teil der Einkünfte ermöglichen ließe, werde auf der anderen Seite nicht gelehnet, daß die Konferenz großen Hindernissen gegenüberstehe, sobald es sich um die Höhe und Dauer der folgenden Zahlungen handelt. Unter den einzelnen Sachverständigen verläuft sich in wachsendem Maße das Gefühl Geltung, daß die Frage der letzten dreißig bis vierzig Jahresleistungen nicht so ernst sei, wie man es sich vorstelle, da es offenbar unmöglich ist, heute schon die Verhältnisse für diese Zeit vorauszusehen.

Pariser Gilberts Dementi.

Die Untergrabung des deutschen Kredits.

Berlin, 27. April.

Von amtlicher Berliner Seite wurde eine offizielle Erklärung den unverantwortlichen Angriffen in der französischen Presse gegen die deutsche Finanzgebarung veröffentlicht. Danach könnten die französischen Behauptungen nicht anders als eine benachteiligte Untergrabung des deutschen Kredits im Ausland ge-

wertet werden. Nach einer offiziellen Mitteilung des Reparationsagenten Parter Gilbert sei in der Reparationskomitee keinerlei Angriff gegen den Reichsbaupräsidenten erfolgt.

Die Ausserungen der Pariser Presse sind, sicherlich mit Rücksicht auf die amtliche deutsche Stellungnahme, wieder etwas gemäßigter. Es wird hier erklärt, Deutschland könne seinen Kredit nur noch dadurch retten, daß es eine schnelle Verständigung in der Reparationskonferenz herbeiführt. Die Wälder betonen aber weiterhin mit fast unverminderter Schärfe, daß der Reichsbaupräsident abhätig so spät erhöht worden sei.

Vertrag!

Die Sitzung des Reparationsausschusses, die am Freitag nachmittag stattfinden sollte, wurde auf Sonnabend verlegt. Der Grund dürfte wohl teils darin liegen, daß die Beratungen noch nicht abgeschlossen und der englische Delegierte S t a m p n o n nicht aus London zurückgekehrt war.

Verhandlungen hinter den Kulissen.

„Leichte Zunahme des Optimismus“.

Paris, 28. April.

Die Sitzung des Reparationsausschusses wurde von Sonnabend wiederum auf den Montag verlegt, weil der englische Delegierte Stamp noch nicht nach Paris zurückgekehrt war. Da nun Dr. Schacht auch wieder von Paris abwesend ist, dürfte auch die Montagsitzung wieder verlegt werden.

Anwärtigen gehen die Verhandlungen hinter den Kulissen hauptsächlich zwischen den alliierten Gläubigern und den Amerikanern weiter. Die französische Presse heilen eine leichte Zunahme des Optimismus fest. Die neuen Hoffnungen werden darauf gegründet, daß die Haltung einzelner Delegationen etwas konzilianter geworden sei.

Die große Heftkampagne, die in den letzten Tagen der vergangenen wegen der Diskussionen um die Reparationskonferenz gegen Deutschland inszeniert wurde, ist jetzt völlig abgeklungen. Aber es muß doch festgestellt werden, daß durch die unerhörten Angriffe die Stimmung wieder sehr gereizt worden ist. Das wirkt sich naturgemäß auch auf die Verhandlungen der Sachverständigen aus, so daß die Aussichten auf eine Verständigung sehr gering einzuschätzen sind.

Ein französischer Versuchsballon.

Die Stimmung bezüglich des Ausgangs der Sachverständigenkonferenz oder richtiger die Verhandlungen hinter den Kulissen ist höchlich besorgt geworden. So glaubt der „Antiraggeant“ mitteilen zu können, daß in Kreisen der Sachverständigenkonferenz Meinung vorherrsche, die Dinge weniger schwarz als bisher zu sehen. Man sage sogar, daß man sich „vielleicht schließlich verständigen könne“. In diesem Zusammenhang greift das Blatt auf die Berichte Owen Young der Sachverständigen ein Angebot von 1750 Millionen Mark gemacht haben soll.

Der „Antiraggeant“ meint, daß wenn Dr. Schacht sich dazu bereitklären würde, die Mittel zu finden, um die Zahlungen um zehn weitere Jahre zu verlängern — bis also auf 47 Jahre anstatt 37 Jahre — die Einigung möglich sein würde. Wenn Dr. Schacht enthielte sich, die Einigung zu finden, werde er nicht zögern, dies vorzutragen. Ein derartiger Vorschlag würde, wie der „Antiraggeant“ zu wissen glaubt, die Zustimmung der Alliierten und der Amerikaner finden.

Dieses hier ist nur um einen französischen Versuchsballon handelt, braucht wohl kaum hervorzuheben zu werden, daß derartige Fiktionen wie sie über das Blatt nenn, die deutsche Leistungsfähigkeit weit übersteigen. Immerhin verdient verzeichnet zu werden, wie weit man sich in diesem Verstandsballe dem Sachverständigen ersten Angebot angedröhrt hat.

Doch Rücktritt Parter Gilberts?

Auf persönlichen Wunsch.

Paris, 28. April.

Dem „Antiraggeant“ zufolge erklärt man in Kreisen der Sachverständigenkonferenz, daß der Reparationsagent Parter Gilbert diesen Posten auf seinen persönlichen Wunsch verlassen werde.

Man fügt hinzu, die Vereinigten Staaten wünschten nicht, einen Amerikaner als Nachfolger Parter Gilberts zu sehen. Die Nachfrist, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau, die Nachfolge des Reparationsagenten antreten werde, wird von dem Blatt als unvorzuziehlich bezeichnet und erklärt, verglichen sei für den Augenblick nicht vorzuziehen.

Dr. Schacht wieder in Berlin.

Wichtige Sitzung in der Reichsbank.

Berlin, 28. April.

Im Laufe des Sonntags ist Reichsbankpräsident Dr. Schacht wieder aus Paris nach Berlin zurückgekehrt. Seine Reise steht aber jetzt kaum mehr mit den Repara-

tionserbindungen in Verbindung. Sie war vielmehr schon früher geplant, weil Dr. Schacht an der Sitzung des Generalrats der Reichsbank teilnehmen will, die am Montag stattfindet. Dieser Sitzung kommt gerade wegen der letzten Vorgänge in der Reichsbank in Zusammenhang mit den Besetzungs- und Devisenanklägen an das Ausland erhöhte Wichtigkeit zu.

Die Berliner Börse beruhigt.

Devisen-Anfrage geht beruhigt.

— Berlin, 28. April.

Die in Börsekreisen im Hinblick auf die tendenziösen Meldungen der französischen Presse entstandene Verunsicherung hat sich heute gelegt. Die Devisenfrage liegen erheblich nach. Es fanden teilweise sogar Käuferteile statt, die das allgemeine Devisenbild freier gestalten. Einen guten Eindruck rief hervor, daß sich die Banken selbst in Anbetracht der letzten Ereignisse am Devisenmarkt disziplinierter hinter die Reichsbank stellen und auf jeglichen Devisenfreiverkehr verzichten. Die Reichsbank ist auch weiterhin in der Lage, jede Nachfrage nach Devisen ganz zu decken, so daß keinerlei Anlaß besteht, über den regulären Bedarf hinaus Devisen anzuflehen. Die Durchführung der Privatdiskontrate fand in Zusammenhang mit dem April-Umlauf, nach dessen Erledigung sich voraussichtlich wieder eine Entspannung einstellen wird.

Bernstorff fordert klare Entscheidung.

Erklärung über die ausgebildeten Reizern.

— Genf, 27. April.

Graf Bernstorff gab in der heutigen Sitzung eine grundsätzlich gehaltene Erklärung der deutschen Regierung ab, in der er mit Nachdruck den deutschen Standpunkt in der Frage der ausgebildeten Reizern darlegte und an die Mächte die Aufforderung richtete, nunmehr ihrerseits bekannt zu geben, zu welchen Zugeständnissen sie bereit seien.

Graf Bernstorff führte folgendes aus: Eine Abrüstungskonvention kann beiderseitig nur in Betracht gezogen werden, wenn sie eine vollständige Beilegung der Streitigkeiten bringt. Es wäre kaum möglich, eine wesentliche Verabreichung bei den Schwierigkeiten durchzuführen, bei den Rüstungen zu Lande aber den Streit nicht zu lösen. Die Frage der wesentlichen Beilegung der Rüstungen kann Deutschland keine Zugeständnisse machen, da es selbst bereits vollkommen abgerüstet ist.

Sinnfälligkeit der ausgebildeten Reizern

Die deutsche Regierung bereit, einen Weg zu suchen, der es ermöglicht, auf diesem Gebiete eine Einigung zu finden. Der Vertreter der Vereinigten Staaten hat sich erkennen gegeben, daß seine Regierung bereit ist, sich der Meinung der Mehrheit derjenigen Länder anzuschließen, deren Handelsverträge aus Hauptzwecke auf militärischem Gebiete haben. Deutschland kann sich jedoch einer Forderung nicht anschließen, die auf die Beilegung der ausgebildeten Reizern in einer Entwaffnungskonvention beruht, so daß nur eine Scheinlösung zustande kommt. Die letzte Forderung wäre eigentlich nur die Forderung, daß das System der allgemeinen Wehrpflicht abgeschafft würde. Hierdurch würde sich die Frage der Anrechnung der ausgebildeten Reizern von selbst lösen. Trotzdem hat die deutsche Regierung die Forderung nach allgemeiner Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht erhoben. Hierin besteht ein wesentliches Zugeständnis, das Deutschland gemäß hat. Das zweite Zugeständnis liegt in der Anregung, die ausgebildeten Reizern nicht entsprechen ihrer Zahl, sondern abgeholt zu werden, indem man ihnen einen anderen Beruf zu erlangen, daß ein Zugeständnis in der Frage der ausgebildeten Reizern in demselben Geiste des Entgegenkommens von der Seite der anderen Mächte gemacht werden soll, daß Deutschland bis jetzt noch nicht bekommen.

Deutschland und den anderen Staaten ist durch die Friedensbedingungen ein System auferlegt worden, das nicht nur die unter den Forderungen stehenden Gruppen auf ein Minimum vermindert, sondern auch die Reizern von ausgebildeten Reizern unmöglich macht.

Die Vertreter einiger Mächte haben die von den Vereinigten Staaten von Amerika gemachten Zugeständnisse dankbar angenommen und ihrerseits sich zu Zugeständnissen bereit erklärt. Der Vertreter von Frankreich hat dagegen hinzugefügt, daß Frankreich auf dem Gebiete der ausgebildeten Reizern keine Zugeständnisse machen könne. Zum Schluß seiner Rede erklärte Graf Bernstorff wörtlich folgendes: „Der Vertreter der Vereinigten Staaten hat sehr richtig den Gedanken an ein Festhalten an sich gemeldet.“

Würde es aber die öffentliche Meinung der Welt nicht doch als eine Art Festhalten ansehen, wenn die Zugeständnisse, mit denen das Entgegenkommen der Vereinigten Staaten verbunden ist, auf ein anderes Abrüstungsgebiet liegen als das der ausgebildeten Reizern. Ich lege auf die Gegenüberstellungen den allergrößten Wert, da möglicherweise von ihnen zum größten Teil nicht nur die Beilegung der Streitigkeiten dieses Ausmaßes erreicht werden würde, sondern auch die Stellung, die meine Regierung diesen Arbeiten gegenüber einnehmen muß.“

Der italienische Vertreter General de Marinis betonte, daß er nach jenen Inkonkordien nicht in der Lage sei, den bisherigen Standpunkt der italienischen Regierung in der Wehrwesenfrage zu ändern. Der deutsche Standpunkt hat eine außerordentlich weitgehende Unterstützung durch den holländischen Vertreter Minister Rutgers. Rivinow erklärte, man müsse jetzt offen und mutig ein Festhalten der Abrüstungskonvention ablehnen. Graf Bernstorff forderte, daß in dem endgültigen Bericht der Kommission die verschiedenen Standpunkte der einzelnen Regierungen geltend gemacht würden.

Zum Schluß erklärte Lord Curzon im Namen seiner Regierung, England sei bisher stets für den Grundgedanken der Beschränkungen der ausgebildeten Reizern eingetreten, doch sei es nicht möglich, den anderen Regierungen, die die Auffassung ablehnen, den Willen aufzugeben, da sonst ein praktisches Ergebnis niemals zustande kommen würde.

Moskau hat befohlen...

Am 1. Mai muß in Berlin Blut fließen.

— Berlin, 28. April.

Ammer offensichtlich wird das Bemühen der führenden kommunistischen Kreise unter allen Umständen am 1. Mai in Berlin das Demonstrationsverbot gewaltam zu durchbrechen und Zusammenkünfte mit der Polizei herbeizuführen, was wohl aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ohne Opfer auf beiden Seiten abgehen würde. Diese Aktion ist wieder einmal von Moskau herbeigeführt worden. Das geht auch aus einem Erlass des Berliner Kreispräsidenten hervor, ein Aufruf, der eine letzte ernste und dringende Mahnung zur Besinnung bedeutete.

Es heißt darin u. a.: „Trotz des Verbots fordert die kommunistische Partei ihre Anhänger auf, sich am 1. Mai an das Demonstrationsverbot nicht zu halten und die Straßen zu erkämpfen. Sie tut das nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl der kommunistischen Internationale. In den von Moskau herausgegebenen „Mischlinien zur 1. Mai-Kampagne“ wird ausdrücklich gesagt: „Als die Massenemonstrationen durch die Polizei verboten werden, muß die Partei alles daran legen, eine Demonstration trotz des Verbots aufzubringen.“ Für die Vorbereitung und Durchführung dieser Straßendemonstrationen „gegen das Polizeiverbot“ hat die Komintern besondere Anweisungen ausgearbeitet. Das sind die Wiene der Kommunisten zum 1. Mai.

Für die deutsche Arbeit mißbraucht werden, die sie sogar mit ihrem Leben bezahllen sollen. Denn ein Aufruf deutscher Kommunisten heißt ausdrücklich: „An diesem Tage wird es in allen Ländern und besonders in Deutschland zu schweren Zusammenstößen kommen, wobei es eine Anzahl Toter gibt.“ So soll nach dem Willen der Kommunisten am 1. Mai in den Straßen Berlins Blut fließen! Das aber darf nicht ein! Und deshalb weist ich nochmal mit allem Nachdruck darauf hin, daß für Berlin ein Verbot von Demonstrationen und Umzügen unter freiem Himmel, nicht zuletzt dank der guten Mißgunst der Kommunisten besteht. Aber trotzdem am 1. Mai die Straßen zum Tummelplatz seiner politischen Leidenenschaften zu machen verliert, muß sich darüber klar sein, daß er damit für sich und andere eine schwere Gefahr heraufbeschwört. Denn ist ein Verbot von Demonstrationen und Umzügen in Berlin mit allem nur zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen.

Schwere Zusammenkünfte.

Als Beispiel zum 1. Mai ist es in Berlin wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizei und Kommunisten in viel weniger als elf Bezirken gekommen. An der Danziger Straße wurden zehn Polizeibeamte, die sich einem 600 Mann starken Demonstrationstrupp entgegenstellen wollten, tätlich angegriffen, so daß sie schwer verletzt abgehen mußten. Aber erst eine größere Verstärkung konnte die Demonstration aus dem Bezirke. Weitere Zusammenstöße waren u. a. am Weinbergsweg, Kottbuscher Platz und in der Acker- und Invalidenstrasse und in Weihenstephan zu verzeichnen. Bis 11 Uhr abends wurden 49 Personen wegen Mißbeobachtung polizeilicher Anordnungen oder Widerstand abgewandelt.

Am Sabbatvormittag in Gensdorf fand eine kommunistische Versammlung statt, die von Max Hölz geleitet wurde. Hölz erklärte, die Arbeiter in Berlin werden eine Macht zu sein, die die Herrschaft auf der Straße zwischen der Arbeitermacht und dem Polizeipräsidenten darstellt. Er, Hölz, werde am 1. Mai an der Spitze der Demonstration stehen. Hölz erklärte, worde die Arbeiterschaft am 2. Mai zum Streik schreiten. Als nach der Beendigung der Versammlung verbotswidrig einen Zug bilden wollten, mußte die Schupo eingreifen, die die Menge mit dem Gummistempel auseinandertrieb. Es erfolgten acht Verhaftungen.

Reichstag und Sozialversicherung.

Die Parteien zur Beitragsverhöhung.

— Berlin, 28. April.

In der gestrigen Sitzung des Reichstages wandte sich zunächst der Abgeordnete Mittelmann (Dsp) gegen den nationalsozialistischen Abgeordneten Straßer, dessen Immunität betreffend aufgehoben worden ist, wegen verschiedener Artikel, die Straßer mit schweren Vorwürfen gegen Mittelmann veröffentlicht hatte. Am Schluß seiner Rede sprach Mittelmann über das Haushaltsproblem des Reichsarbeitsministeriums fort und behandelte hauptsächlich die Sozialversicherung, Abgord. Schneider (Dsp) erklärte, eine Beitragsverhöhung käme für seine Fraktion so lange nicht in Frage, als es nicht feststehe, daß die Versicherung mit den bisherigen Beträgen nicht auskomme. Abgeordneter Freidel (Wirlich-Part.) führte aus, daß die Verwaltung der Versicherungszweige jährlich mehr als 350 Millionen koste. Die Reichspost erhalte allein für den Verkauf von Marken und die Ausgestaltung der Renten 15 Millionen. Abgeordneter Schöner (Dsp) erklärte, daß die im letzten Kriegsjahr geschaffene Arbeitsgemeinschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer verstanden sei. Abg. H. J. (Christl. N. Bauernpart.) forderte eine Verhinderung des Zwanges zur Annahme der Arbeit in der Landwirtschaft. Abgeordneter Müller (Dsp) erklärte, die Sozialversicherungen seien nicht für Beilegung, sondern für die Reform der Arbeitslosenversicherung. Eine Beitragsverhöhung lehne er ab. Die Arbeitslosenunterstützung sei tatsächlich nicht so hoch, daß sie einen Anreiz zum Faulenzen biete. Damit schloß die allgemeine Aussprache.

Die Weiterberatung wird darauf am Montag 3 Uhr verlagert, ferner Haushalt des Reichsarbeitsministeriums. Schluß 4 1/2 Uhr.

Für Aufhebung der Realsteuern.

Entwurf auf Aufhebung des Steuerneueinführungsgesetzes

— Berlin, 28. April.

Die Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hat einen Antrag eingebracht, der die Reichsregierung ermahnt, die Steuerneueinführungsgesetze zurückzuziehen und dafür einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem unter Abschaffung der Realsteuern und der Hauszinssteuer a) der Finanzbedarf von Ländern und Gemeinden durch Zulassung zur Einkommen- und Vermögenssteuer, b) der Finanzbedarf für den Wohnungsbau, solange öffentliche Gelder dazu noch verwendet werden, durch ein Wohnbaubank in Gestalt eines Sonderzinses für Einkommensteuer gebildet wird.

Auflösung des Schweriner Landtages.

Ein Antrag der Deutschnationalen.

— Schwerin, 27. April.

Die Fraktion der deutschnationalen Volkspartei des Mecklenburg-Schweriner Landtages hat einen Antrag beim Landtagspräsidenten eingebracht, der die Beendigung

der Maßdauer des fünften ordentlichen Landtages zum 30. Juni dieses Jahres fordert. Neumaßen sollen am 28. Juni 1929 stattfinden. Die Begründung des deutschnationalen Antrages verweist auf das Urteil des Staatsgerichtshofes über die Deutsche Reichsregierung gegen den Reichstag vom 22. März 1929, in dem die Wahl zum Schicksaligen Landtag für ungültig erklärt wurde. Auch das Mecklenburg-Schweriner Wahlgesetz habe zur Zeit der Landtagswahlen vom 22. Mai 1927 die gleichen vom Leipziger Staatsgerichtshof im Falle der schicksaligen Wahlfrage beanstandeten Bestimmungen enthalten. Man müßte daher auch mit der gleichen Entscheidung gegenüber Mecklenburg-Schwerin rechnen.

Aus dem In- und Auslande.

Anfang der Woche Besprechungen mit den Reichsbahnern.

Berlin, 27. April. Entgegen der Meldung eines Berliner Blattes, wonach bereits am Sonnabend eine Besprechung der Reichsbahnverwaltung mit der Reichsregierung wegen der Denkschrift der drei Spitzenvereinigungen und Krantensförderungsvereine, den Oberregierungs- und Medizinalrat im Ministerium für Volkswohlfahrt Dr. Pöhl und den Direktor des Rettungswesens der Stadt Berlin, Sanitätsrat Dr. Franz, zu dessen Stellvertreter ernannt.

Die 200 Millionen-Anleiheherausgabe auch vom Reichstag genehmigt. Der Geheimplatz auf Erhöhung der Anleiheherausgabe um rund 200 Millionen wurde auch vom Reichstag angenommen.

Streikaustritt in Bombay. Der angekündigte Generalkrieg in den Baumwollspinnereien in Bombay ist in vollem Umfang durchgeführt worden. Alle 84 Betriebe in Bombay sind stillgelegt. Circa 100 000 Arbeiter feiern. Weitere Erhöhung der Privatdiskontsätze. Am der Berliner Bodenständische wurde ebenfalls eine Erhöhung der Privatdiskontsätze vorgenommen, die diesmal aber nur 1/8 p. S. betrug. Die Resti hielt sich sehr für beide Seiten auf 7/8 p. S. bei einem Reichsdiskontsatz von 7 1/2 p. S.

Amman Allah in Kabul.

Ohne Widerstand in die Hauptstadt eingezogen.

— London, 28. April.

Nach hier eingetroffenen privaten Nachrichten, ist Amman Allah am 27. in die Hauptstadt Kabul, ohne Widerstand zu finden, eingezogen.

Aus der Umgegend.

Nebrö, 30. April.

Der Tag des Mittelstandes. Der Mittelstand ist zu 30. derjenige Stand, dem man alles bietet, weil er sich nicht zu weit verliert durch eine starke Organisation. Was eine feste Organisation vermag, das haben wir erst jetzt bei den Erträgen der freien Berufe in ihrem Widerstande gegen die Einbeziehung zur Gewerbesteuer gesehen. Ein kräftiges Nein und nicht nur die Weigerung, sondern auch sämtliche Parteien liegen ab von dem neuen Opfer. Die Gewerbesteuer aber bleibt bestehen. Andere Organisationen haben ähnliche Erfolge aufzuweisen wie die freien Berufe. Am Sonntag ist hier eine Mittelstandstagung, werden da die Handwerker und Gewerbetreibenden wiederum ihr Interesse durch Wegbleiben von der Versammlung bekunden? Die breite Öffentlichkeit ist daran interessiert, auch Mitglied der des Mittelständischen Handwerkerbundes haben Zutritt und sind gern gesehen.

Kommunalpolitische Tagung.

Die Kreisverband Duerfurth des Verbundes der preussischen Landgemeinden hielt am Sonntag in Duerfurth seine Frühjahrsversammlung ab. Der Vorsitzende, Gemeindevorsteher Meißner, begrüßte die zu zahlreich erschienenen, daß sie der Saal kaum zu fassen vermochte. Für die Stadt Duerfurth willkommenste Bürgermeister Heineke die Gäste in den Namen der Stadt. Er betonte nach, daß ja die Interessen der Landgemeinden im Kreise die gleichen seien, wie die der im Kreise gelegenen Städte. Sodann erhielt der Präsident des Verbundes, Landrat a. D. Dr. Gercke, das Wort zu seinem Vortrag „Die Stellung der Landgemeinden zum kommunalpolitischen Problem“. Der Redner führte aus, daß jeder der großen Finanzengere der Kampf um den Finanzgleichheit besteht. Man hat f. Zt. den Gemeinden das Finanzrecht zu den Einkommensteuern genommen, ihnen viele Aufgaben aufgegeben, ohne im Finanzgleichheit bisher eine gerechte Verteilung der Mittelverteilungen der Steuerentlastungen gefunden zu haben. Die Gemeinden müßten sich neue Einnahmequellen erschließen und so werden die Zuglücke zu den Einkommen bis auf äußerste angepaßt. Wie sich die Lügengerechtigkeit in der Verteilung der Mittelverteilungen auswirkt, zeigt ein Vergleich der Schulden in den Städten und den Landgemeinden. Während zum Beispiel Berlin nur 30% der Reichssteueranteile für Schulzwecke benötigt, müssen die Landgemeinden und kleineren Städte mindestens 100, ja teilweise sogar 200-300%, dafür aufbringen.

Die Wiedereröffnung des Zuglückes zu den Einkommen- und Körperkraftsteuern sei nicht auszuhalten, da gerade in diesen kleinen Märgen und Schmalzartikeln der Städte das öffentliche Steuer- und Verwaltungsrecht auf sich nicht bringen. Als Verteilungsmittel für die Reichssteueranteile müsse die Bevölkerungszahl und die Schiffsverkehrsleistung gefordert werden; diese sind der Gradmesser für die Höhe der sozialen und kulturellen Ausgaben. Große Körperschaften seien im Etat der Landgemeinden nicht zu machen, da mindestens 80-85% des Staats zugängliche Ausgaben seien. — Dr. Gercke streifte auch die Verwaltungs- und Berufsfragen reform. Von der Verwaltungsreform sollten die kommunalen Spitzenverbände die Hände waschen, dagegen seien an der Verwaltungsreform auch die Kommunen stark interessiert. Für die Landgemeinden selbst es auch hier die Augen aufzuhalten, besonders gegen übertriebene Eingemeindungsbestrebungen. Dagegen sei es zu begrüßen, wenn in den Landkreisen übergemeindliche Stellen geschaffen würden, die Aufgaben lösen können, die einzelnen Gemeinden unmöglich sind. Der Vortrag wurde mit regem Beifall aufgenommen.

Sodann sprach Landrat Dr. Wandersbeck über die Gewerbesteuerung im Kreise Duerfurth. Als vor mehreren Jahren im Zuge dieser große Gasmengen frei wurden, mußte für diese andere Verwertung gesucht werden und es langte das Projekt der Feuerwerke auf. Große Interessengruppen schlossen sich zusammen und

so kam für die Randstreife die Frage: entweder die Entwidlung über sich hinweggehen zu lassen oder sich als mitbestimmender Faktor einzufügen. Herr Landrat schätzte nach einmal den Kampf, der sich hinter den Kulissen abspielte, hat, ehe es zur Brändung der „Fragenabklärung“ kam. Die Vertiefung ist in folgender Weise geregelt: Stadt Seite 167, Deutsche Continental-Gesellschaft 167, Stadt Verlebung 37, Leipzig 87, Landbesitzverhältnisse 37, Braunschw. 37, Provinz 117, Landbesitzverhältnisse 37, Die Verhältnisse der Besitzverhältnisse sind bereits in Gang und in den Besetzen, wo bereits Gas geliefert wird, sind gute Resultate erzielt. Angenehm ist zu werden eine Linienführung, die den Interessen des Kreises gerecht werden und das Gas zu einem wirtschaftlichen Preise liefern könne. Am Sand eines Abends zeigte der Vortragende die geplante Linienführung, die von Querfurt in Richtung Nebra und von dort weiter das Infrastruktur entlang laufen wird. Auch diesem Vortrag wurde lebhafter Beifall gezollt.

Nach einer Pause von zehn Minuten folgte ein weiterer Vortrag von Kreisaußenbüchereireferent Bahmann: „Die Aufgaben der Güterbezugsstelle“. Die unzulässigen Bestimmungen und Paragraphen, die der Referent zur Verlesung brachte, sind für die Allgemeinheit ohne Interesse, wir wollen deshalb nur einige Zahlen aus dem Kreise Querfurt bringen. Im letzten Kreise wurden 54 Güterbezugsstellen mit 4928 Gmündern angeschlossen, davon sind 49 mit je einer Gemeinde und 4 mit mehreren Gemeinden verbunden, ein Güterbezugsstelle (Wendesteln) wurde selbständige Gemeinde.

Als letzter Vortragender sprach Oberverwaltungsrat Harau aus Mücheln über Heimatdienst. Der Referent fragte aus, daß man sich bei der fortgeschrittenen Industrialisierung fragen müsse, ob Heimatdienst und Heimatpflege eigentlich noch eine Berechtigung hätten. Gerade all die einwirkenden Neuerungen machten den Heimatdienst erst recht notwendig. Die Heimat und der Heimatgedanke seien es, die dem Menschen in der heutigen raffen Zeit neue Kräfte zuführen. Der Heimatdienst beziehe heute nicht mehr in der unbegrenzten Bewahrung der heimatischen Landschaft vor jeder Veränderung, sie gelte der Erhaltung würdiger Denkmäler aus älterer Zeit und vor allem der Pflege des Heimatgedankens. Der Heimatdienst in diesem Sinne soll der Heimatbegeisterung des Volkstums den Weg ebnen. — Während der letzten beiden Vorträge mußten bereits viele Gäste die Zugänge verlassen, um die Mitternacht nicht zu verpassen. Es muß der Zeitung auch der Vorkurs gemacht werden, daß das Programm zu lang war. Vier Vorträge (von je 1 Stunde) über sich ergehen zu lassen, ist keine Kleinigkeit. — Als Dr. für die Fertigstellung ist Freyburg anzufragen.

Lehrpersonalien. Die Verwaltung der katholischen Hilfslehrstelle in Querfurt ist dem Schulanwärter Hans Preussow als Schreiner übertragen; die Verwaltung des Schulanwärters bewerkstelligt Hubert Müller ist zurückgezogen. — Im Schulbezirk sind ernannt: Lehrer Rindberger in Gattersfeld zum Vorlehrer des Schulbezirks in dem Eigenführerbezirk Gattersfeld; Lehrer Lutz in Nebra zum Schreiner an Stelle des in dem Musikstudium getretenen Konrad's Hohlbein; ebenfalls angelehnt ist der bisher auftragweise beschäftigte Lehrer Seife in Oßbarn; mit der Verwaltung einer Lehrstelle sind vertragsmäßig beauftragt: Schulanwärtersbezirk Heinrich Schuler aus Hannover in Mücheln (Lehrstelle), auftragweise; Schulanwärtersbezirk Margarete Seife aus Halle a. S. in Südbau (Lehrstelle) Nebra; Schulanwärtersbezirk Erich Meyer — bisher in Neumark — in Nebra (Lehrstelle) Hohlbein; Lehrer Gasse in Bennewitz (Lehr- und Küsterstelle); Schulanwärtersbezirk Arno Wellmann aus Naumburg in Jöbber (Lehr- und Küsterstelle); die Verwaltung einer Hilfslehrstelle ist übertragen dem Schulanwärtersbezirk Ernst Wagner aus Genta bei Seyda (Bez. Halle a. S.) in Wörlitz und Hans Becker aus Borselenblingen (Saalfreis) in Albersroda.

Kloster. [Gemeinderatssitzung] Am Freitag fand eine öffentliche Gemeinderatssitzung statt; erschienen waren sämtliche Gemeindevorsteher. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte Herr Ortsrichter Becker den für den ausgeschiedenen Herrn Hartmann neu in die Gemeinde aufgenommenen Herrn Janich und verpfländete ihn durch Handschlag. Die Niederschrift der letzten Sitzung wurde verlesen und genehmigt. Die Tagesordnung lautete: 1. Beschlußfassung über den Sanitätsauswahlantrag; 2. Antrag der Verwaltung auf Gewährung der Beihilfe von 600.— M.; Antrag des Herrn H. Becker um Genehmigung für die Auffstellung eines Firmenzeichens an der Tankstelle vor der Wäde; 4. Erhöhung der Gebühren für die schon bestehenden und noch zu errichtenden Tankstellen; 5. Mitteilungen. Auf Antrag des Herrn Ortsrichters wurde Punkt 2 der Tagesordnung zuerst beraten. Nach kurzer Aussprache

wird der Privatgute die beantragte Beihilfe bewilligt. — Der Sanitätsauswahlantrag für das Rechnungsjahr 1929/30 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 109949.— M. Herr Ortsrichter Becker verlas die einzelnen Einzelheiten und gab die gewünschten Erläuterungen. Ohne Debatte wurde der Voranschlag angenommen. — Der Antrag des Herrn H. Becker, ein Firmenzeichn anbringen zu dürfen, wird der Baubaukommission überwiesen. — Für die Tankstellen für Autoverkehr wurde bisher eine jährliche Gebühr von 25.— M. erhoben. Da dieser Betrag im Vergleich zu den in anderen Orten erhobenen Gebühren verhältnismäßig niedrig ist, wurde eine Erhöhung beschlossen, und zwar sollen nunmehr 80.— M. pro Tankstelle und Jahr erhoben werden. — Für den Freitag des Landbesitzverbandes am 28. April in Querfurt lag eine Einladung vor. Da sich die Mehrzahl der Gemeindevorsteher für den Besuch der Tagung aussprach, wurde beschlossen, das Postauto für die Fahrt zu mieten. Der Ortsrichter teilt mit, daß ein Antrag der Gemeinde an den Kreis um Gewährung einer weiteren Beihilfe für den Schulneubau abgelehnt worden ist, dagegen besche Anträge, für die im Schulneubau untergeordnete Vordereinrichtung einen Zuschuß zu erlangen. — Das Dispositiv über die Wasserleitung soll revidiert werden und einige Punkte neu festgelegt werden. — Der Gemeinde war ein Vorschlag von 10 Vorschlag zum Preise von 1000.— M. pro Morgen angeboten; die Betretung fand den Preis zu hoch und lehnte einen Kauf ab. — Ferner teilte Herr Ortsrichter Becker noch mit, daß ein Interzess für das letzte Gemeindevorstandes vorhanden sei und daß die Herren Gemeindevorsteher, sich einmal zu überlegen, ob es jetzt nicht vielleicht Zeit sei, die alten, der Gemeinde gehörigen Grundstücke in der Wendestelner Straße, die einen jährlich sich erhebenden Aufschlag erfordern, abzugeben, und dort ein neues Verwaltungsgebäude zu errichten. Zur nächsten Sitzung soll die Verwaltungsvorstände machen für Entlassung der Kreitung Bottenhoser, Wendestelner und Bahnhofstraße vom Amtvertrah.

Haunersroda. Ein in diesem Alter lebender junger Mann, der 24-jährige Landarbeiter S. von hier, machte seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Seine Eltern und Freunde haben keine Ahnung von der Ursache, die den gesunden, fröhlichen Menschen zu diesem Schritt veranlaßt haben.

Naumburg. Am Freitag früh kurz vor 6 Uhr wurde der Nebere-Lokomotivführer P. Schumann von hier von einem D.-Zug überfahren und getötet. Der Verunglückte war verheiratet; eine Frau und zwei Kinder betrauen ihren Ernährer.

Mittelb. In Leine in Anfälle. Auf der Straße von Eintracht nach Wörlitz verlor der Kaufmann K. Peter in Folge der schlechten Beschaffenheit der Straße die Gewalt über sein Motorrad und kam zu Sturz. Er mußte mit schweren Verletzungen (Schädel- und Schlüsselbeinbruch) nach hier geschickt werden. — Beim Aufladen von Getreide auf dem hiesigen Bahnhof stürzte der Arbeiter Richard Keil in unglücklich von der Höhe, daß er mit einer schweren Gehirnerschütterung ins hiesige Bezirkskrankenhaus eingeliefert werden mußte.

Landberg. Halle. Kohlenwagen macht sich selbständig. In einem mit 80 Zentner beladenen Kohlenwagen riß die Hemmelte und der Wagen fuhr in schnellem Tempo den heißen Berg der Mühlstraße hinab. Pferde und Fahrer wurden durch den heftigen Sturz in die Straße geworfen. Die Besatzung des Wagens wurde durch die Pferde in gefährlichen Augenblick in eine ebene Straße zu lenken.

Weimar. In der Kurve. Am Donnerstag vormittag verunglückte in der Grünfelder Straße beim Einbiegen in die Bismardstraße ein Motorradfahrer dadurch, daß er die Kurve zu kurz geschnitten hatte. Er fuhr mit seinem Motorrad gegen die Wand des Bürgersteiges, stürzte dabei ab und zog sich eine Schenkelverletzung zu.

Weimar. Kind tödlich überfahren. Von einem Auto überfahren und sofort getötet wurde in der Erfurter Straße—Ecke Raststraße das fünfjährige Söhnchen des Kolonialwarenhandlers Pfister. Das Unglück wurde durch ein Auto von auswärtiger herbeigeführt. Wie es geschah, muß die eingehende Untersuchung ergeben.

Wittenberg. Sprengkugeln in Kinderhand. In dem in der Nähe gelegenen Ort St. Bernhard fanden spielende Kinder im Walde mehrere Sprengkugeln, wie man sie zum Sprengen von Baumstümpfen verwendet. Sie nahmen die Kugeln mit nach Hause und spielten damit während der Abwesenheit ihrer Eltern. Dabei explodierte eine der Kugeln. Ein Kind wurde dabei verletzt, die Kugel getötet, das andere schwer verletzt. Man fürchtet für sein Leben. Es ist noch nicht festgestellt, weshalb die Kugeln im Walde liegen geblieben sind.

Halle a. S. Wenn die Kriminalpolizei „Mißgünstig“. Kriminalbeamte beobachteten drei junge Leute, die auf einer Wiese in der Seide Karten spielten. Der eine von ihnen kam den Beamten bekannt vor, und als die Beamten sich der Gruppe näherten, ließen die drei Männer die Karten im Stich und wollten schleunigst verdunsten. Aber die Kriminalpolizei war schneller. Nach hatte sie zwei der Kartenpieler beim Fragen, und bei näherer Unterredung stellte sich heraus, daß es sich um vielfach verurteilte Wurzelspieler handelte, die wegen verschiedener Verbrechen in der Umgegend von Halle seit längerer Zeit gesucht werden. Im Besitz eines der Verurteilten fand die Polizei 60 Mark in Silbergeld. Der Besitzer gab an, das Geld „gefunden“ zu haben.

Magdeburg. Keine Reistgefahr! Das Volksempfinden Magdeburg teilt mit, daß im Schönebecker Salzenfeinereil Pestgefahr besteht. Der verdächtige Radu wird jetzt langsam entlassen, ohne daß man bisher überhaupt Spuren von Ratten gefunden hätte. Die Mitglieder der Behörde sind alle gesund.

Jena. Feuerweh'r macht nicht mehr mit. Wie man erfährt, haben sich die Feuerwehren in Burgau und Wingerla aus Protest gegen einen Entschluß des Jener Stadtrates, durch den die Wehren der Vororte auf 10 Mann herabgesetzt werden sollen, aufgelöst, so daß der Feuerdienst beider Vororte der Göttinger Feuerwehren übergeben werden würde. Die Angelegenheit wird vermutlich noch den Jener Stadtrat beschäftigen.

Wozu ein altes deutsches Torpedoboot noch gut ist. Nach Meldungen aus Ströbings-Kalster, ist dort der Polizei ein guter Fang gelungen. Vor einigen Tagen bereits hatte die Kriminalpolizei erfahren, daß in den nächsten Tagen ein größerer Sprengstoffmangel an der Postkammer des Reiches vorliegen sollte. In der Nacht beobachtete man ein abgedunkeltes deutsches Torpedoboot in der Nähe der Küste, das jedoch wieder verfuhr. In der folgenden Nacht kam es jedoch zurück und näherte sich dem Lande. Von dem Fahrzeug wurde eine Tolle ausgelegt, und diese legte zum Strande, wo zwei Leute zum Empfangen vor dem Ufer des Bootes bereitstanden. Man griff die Polizei zu und verhaftete die auf dem Boot befindlichen Personen, insgesamt drei Mann. Der Spiritus, der von Kiel kam, wurde beschlagnahmt.

Schadenfeuer auf dem Barchauer Flugplatz. Auf dem Barchauer Flugplatz brach ein Schadenfeuer aus, dem ein Flugzeughalle, zwei Versteigerungsstände und ein Material zum Opfer fielen. Die Ursache des Brandes konnte noch nicht ermittelt werden.

Ein Geleidendespiel von 24 Stunden. Nachdem der Partisanist Ledowitsch erst kürzlich in Wien einen Dauerweltrekord im Klavierspielen mit 75 Stunden 47 Minuten aufgestellt hat, hat nunmehr, wie die Wiener Wälder aus Wien in Oberösterreich berichten, dort der 40 Jahre alte und verheiratete Mann, der seit 24 Stunden ohne jede Pause auf der Geige spielt. Er will die Leistung nur als Training für den Weltrekord ansehen, den er Mitte nächsten Monats aufjubiläum beabsichtigt. Der Geiger wird sich von mehreren Pianisten, die in Wien und von sechs Stunden abwechseln werden, begleitet lassen.

Die Eisberge im Atlantik. Der kürzlich in Queens-town (Irland) eingelaufene 13 867 Tonnen große Curand-Dampfer „Albatros“ ist mit nahezu vier Tausend Bergspitzen getroffen. Einer der Reisenden erklärte, daß das Schiff 18 Fahrstunden von Halifax entfernt in eine hülsenförmige Eisergasse hineingeriet. Durch den starken Nebel wurde die Gefahr noch erhöht, und 12 Stunden lang konnte das Schiff nur vorwärts „frischen“. Während der Tagen bemerkte der Dampfer Eisberge aller Größen, verschiedene von ihnen länger als der Dampfer selbst.

„Graf Zeppelin“ wieder daheim.

Die erste Nachtlandung.

Freiburg, 26. April.

„Graf Zeppelin“ ist gestern abend 10.24 Uhr nach etwa 57-kündiger Fahrt wohlbehalten gelandet. Zum erstenmal hat das Luftschiff trotz seines großen Alters und nach dem kleinen Landfeld des Luftschiffplatzes eine Nachtlandung unternommen.

Voraussetzliches Befer

„Dienstag: Wolke, in Nebel reichend, kühlter Wind. — Mittwoch: Teilweise Regen, kühl, Wind, später aufheiter. — Donnerstag: Tags angenehm temperiert, Wind. — Freitag: Wetterlage wie tags zuvor. — Sonnabend: Unbeständig, vielfach Regenfall, tags ziemlich warm.“

Lehrtrig blieb wirklich zurück, als der Fabrikant eintrat. Eleonore stand an der Treppe, mit einem Lächeln die Augen bedeckend.

Nach einigen Minuten kehrte Wendland zurück. Er blickte an dem Kommissar vorüber und schritt rasch der Treppe zu.

„Kommen Sie!“ sagte er. Eleonore reichte er hier noch einmal die Hand. Diesmal nahm sie dieselbe an.

„Hoffen wir auf baldiges Wiedersehen, Eleonore!“

„Gott schütze Sie!“

„Sie hätte es auch an der Seite Lehrtrig über die Treppe hinauf, hinter sich.“

Lange konnte er diese drei Worte nicht vergeffen. Eleonore Waden hatte sie gesprochen.

Als Wendland mit dem Kommissar in den Park hinausgetreten war, drehte sich Eleonore um und stürzte durch den Korridor in ihr Zimmer.

Baptist lag sie vorüberliegen, aber sie bemerkte ihn gar nicht.

In ihrem Zimmer angelangt, rief sie Hut und Schleier herab und trat an das Fenster. Man konnte den halben Park von hier aus übersehen. Der Wagen mit Wendland lagte sich gerade in Bewegung. Zu gleicher Zeit näherten sich drei Berden, aus einem schmalen Seitengange kommend, dem Hauptwege, welcher zur Villa führte, ein Verdrillter, ein Eleonore. Sie fuhr zurück und warf sich, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, auf die Chaiselongue. Ein wildes Schluchzen brach aus ihrer Brust, ihr Antlitz war entstellend und in dem jenen dunklen Glanz verbergen sich ihre weichen Hände.

Man pochte an die Tür, welche verschlossen war.

Eleonore hörte es nicht einmal. Die Jofe entfernte sich deshalb wieder kopfschüttelnd.

„Es wird immer schlimmer mit mir.“ murmelte Baptist, „Sollte der Widwidig ihre Herden berührt, nurmeltet Sie.“

Unten gab es wohl Beifall. Man hörte verschiedene Stimmen.

(Fortsetzung folgt.)

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON GSCHÄTZLER-PERASINI

30. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„So reifen Sie morgen — oder später!“ erwiderte Wendland genäht. „Auch ich Ihnen denn sagen, daß mich eine namenlose Angst um mein Kind erfüllt, das vielleicht in der nächsten Stunde von allen verlassen ist? Man könnte mich zurückhalten — es ist alles schon dagesprochen. Erfüllen Sie mit meine Bitte: helfen Sie bei Bruno; lassen Sie ihm Erleichterung für die verlorenen Mutter. Bewegen Sie sich, es ist ja nur, bis sich die Strömung zerreißen lassen, welche aneinander meine Sache so sehr verwickeltem. Hoffen Sie ja, daß es mir gelingt, den Herrn Staatsanwalt von meiner Schuldlosigkeit zu überzeugen, aber wenn nicht, erfolgt meine Verhaftung.“

Er brach ab, kaum mehr fähig, weiterzuspreden.

Eleonore hob mit nervöser Bewegung den Schleier zurück.

„Verhalten! Aber — weshalb?“ rief sie hervor.

„Das werde ich dem Staatsanwalt selber fragen. Ein noch wichtiger Mann besteht im Haus Waden. Sie meine Bitte erfüllen und meine Küstler abwarten?“

„Ja — ich will!“ erwiderte sie kindselig. „Sagt gibt es keine Bedenken mehr. Ihr Kind bedarf einer Mutter!“

„Und das Haus einer Herrin! Ich danke Ihnen, Eleonore!“

Er reichte ihr die Hand, welche sie jedoch überließ.

„An der Fabrik ist Bekmann, der wird genau wissen, was zu tun ist, bis wir uns hülflich oder mündlich näher verständigen. Die Schlüssel meines Schreibstisches nehmen Sie wohl an sich, Eleonore“, fuhr Wendland fort.

Seine Schwägerin machte eine rasche, abwehrende Bewegung.

„Nein — bitte nicht!“ rief sie erregt. „Baptist wird

ist sofort in Verwahrung nehmen. Und sagen Sie ihm, daß er sie nie aus der Hand gibt.“

„Wie Sie wollen! Ich hätte Ihnen daselbe Vertrauen geschworen.“

Baptist kam mit Verheerend, Stod und Sut und half seinem Herrn beim Anlegen.

„Baptist“, sagte Wendland, „ich bleibe vielleicht eine Zeitlang fort, ich weiß es nicht genau. Nimm die Schlüssel von Schreibtisch hier und bewahre sie gut. Frühlein Waden läßt ich an weiteres.“ In meiner Abwesenheit ist all ihren Anordnungen Folge zu leisten.“

Der alte Diener wußte kaum, wie ihm geschah.

„Herr Kommerzienrat“, drückte er heraus, „das ist doch nicht von wegen der armen gnädigen Frau?“

„Kann schon sein, Alter!“ nickte Wendland.

„Verhalten!“ lächelte Baptist plötzlich auf und hielt sich an der Tischkante fest. „Herr des Lebens! Ich wüßte es ja, das Unglück kommt von neuem!“

Wendland schritt nach der Tür. Er füllte sich nicht mehr laut genug, von dem alten Manne, der ihn seit mehr als zwanzig Jahren kannte. Abstieg zu nehmen.

Baptist, dem die Arie stitzten, sank in einen Stuhl.

„Der Herr Kommerzienrat verpaktet! Das ist das Ende!“ lammerte er.

Eleonore hatte mit Wendland und dem Kommissar das Zimmer verlassen. Auch sie war erregt. Das sah man ihr an.

Vor dem Kinderzimmer blieb der Kommerzienrat stehen. Er blickte Lehrtrig an, gemalt mit einer Nahrung kämpfend, welche ihm den Hals zuschnürte.

„Ich habe hier einen kleinen Jungen — meinen Einzigen, Herr Kommissar.“ sagte er. „Lassen Sie mich noch Abstieg nehmen!“

Der Beamte gögerte.

„Sie überlegen, der Herr Kommerzienrat Wendland könnte sich vielleicht den Händen des Herrn Staatsanwalts entziehen — auf die bekannte Weise?“ Ich denke aber nicht daran, mein Wort als Mann. Und nun gestatten Sie, bitte!“

Freispruch im Jorns-Prozess.

Nicht über die Ermordung Liebknechts.

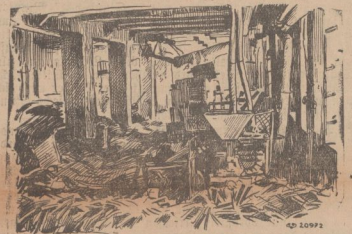
In dem Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur des „Tageblatts“ Josef Bornstein wegen Beteiligung des Reichsanwalts Jorns wurde folgendes Urteil gefällt: Der Angeklagte Bornstein wird auf Kosten der Staatsanwaltschaft freigesprochen.

Damit hat ein Prozeß sein Ende gefunden, der in den letzten Tagen des Jahres in den höchsten Instanzen in weitesten Kreisen der Öffentlichkeit gegeben hatte. Im „Tageblatt“ war dem Reichsanwalt Jorns vorgeworfen worden, das er seinerzeit in seiner Eigenschaft als Angeklagter die Unterdrückung gegen die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs beschuldigten Offiziere und Soldaten der Gardes-Kavallerie-Schützen-Division verweigert habe. Ferner soll er die Flucht des Oberleutnants Kugel begünstigt haben. Der Prozeß brachte daher auch eine Aufrollung der ganzen Geschäfte jener blutigen und wilden Tage, wenn auch naturgemäß die Frage nach dem tatsächlichen Mörder der beiden Spatallistenführer nicht untersucht werden konnte. Gestalten aus jenen Tagen standen jetzt als Zeugen vor Gericht, so der Jäger Angerer, der man des Luxemburg-Mordes beschuldigte und der ehemalige Leutnant Liepmann, der weit von seinen früheren Auffassungen abwich. Diese und andere Zeugen haben den Reichsanwalt Jorns schuldig erklärt. Das Urteil des Gerichts besagt, daß diesen Zeugen die Wahrheit geworden ist. Es spricht den Angeklagten frei. Wir werden aber wahrscheinlich gerade wegen dieses Freispruchs nicht zum letztenmal Angeklagte und Zeugen vor einem deutschen Gericht über den Fall Liebknecht und Luxemburg haben ausreden hören, da der Prozeß mutmaßlich weitersgeführt werden dürfte.

Zerngespräch zwischen Deutschland und Siam.

Über 8500 Kilometer.

Auf der Transradio-Großfunkstation Nauen wurden durch die Telefunken-Gesellschaft Kurzwellen-Fernsprecher-Versuche mit Bangkok in Siam der Öffentlichkeit vorgeführt. Die Versuche liefen insofern einen Erfolg, als tatsächlich eine gute gegenseitige Verständigung erreicht wurde. Im weiteren Verlauf der Fernsprecher-Versuche trat jedoch eine Verschlechterung der Verständigung ein. Die Störungen sind zurückzuführen auf atmosphärische Einflüsse, die bei Sonnenuntergang bzw. -aufgang auftreten. Der Zeitunterschied zwischen Berlin und Siam beträgt 6 Stunden. Den Versuch soll nach einer Probezeit ein regelmäßige Fernsprecher-Verkehr folgen.



Explosionskatastrophe in Nürnberg

In der Bleichstraße von J. S. Stadler ereignete sich eine schwere Explosion, bei der zehn Personen den Tod fanden. Wir zeigen den völlig ausgebrannten Kaderraum, in dem sich das Unglück abspielte.

Das lebende Bild im Hause.

Fernseher nach Telefunken-Karlsruhe.

Die Telefunken-Gesellschaft führte in Berlin vor Fernsehtreten in ihrem Verwaltungsgebäude ein neues Modell des Fernsehapparates vor, der erstmals in unvollkommenem Zustand auf der nordöstlichen Funkausstellung gezeigt worden war. Einleitende Ansprachen vor der eigentlichen Vorführung hielten Graf Arco und der Erfinder Professor Karolus-Weipzig. Um Gegenstand zu der Vorführung des vergangenen Jahres ist es jetzt möglich, nicht nur vorher durch Film vorzunehmen bewegte Darstellungen zu senden und zu empfangen, sondern es ist jetzt auch gelungen, durch Einfügung des im Sendegerät rotierenden Wellenlängenspiegelstrahles mit Hilfe örtlich rasch wechselnder Beleuchtung des Objektivs sich bewegende Personen unmittelbar im Fernbild festzuhalten.

Die Lichtreflexe des Spiegelstrahles werden auf eine Photoplatte gelenkt, die die Helligkeitswerte für die Fernübertragung in Stromenergie überträgt. Die Fernsehapparatur eignet sich übrigens auch für Rundfunkübertragung, liefert es sich um Wellen unter 300 Metern, am zweckmäßigsten um eine Welle von etwa 50 Metern handelt. Der zum Empfang des gefeldeten bewegten Bildes notwendige Empfangsapparat hält sich bezüglich der Kosten in der Größenordnung eines mittleren Rundfunkempfängers als Zulagegerät zu den gewöhnlichen Rundfunkempfängern. Das auf einer Mattfläche auf 30 Zentimetern erscheinende Bild der Empfangsseite wird durch einen, jeden Punkt der Mattfläche 15 mal in der Sekunde treffenden Lichtstrom mit dem Sender bestimmten Helligkeits getroffen. So entsteht

ein dauernder Gesichtseindruck, der alle Bewegungen des Objektivs deutlich wiedergibt. Mit Hilfe des Rundfunkfernsehers Telefunken-Karolus können natürlich an Stelle der Bilder lebende Personen oder Gruppen auch Filmbilder übertragen werden. Diese fallen vorzüglich fast noch besser aus als die Fernbilder von lebenden Personen, weil bei der Filmübertragung die notwendige Mindestlichtstärke fester zu gewährleisten ist und die im Filmbild schon vorhandene Effektbeleuchtung mitübertragen wird, während die unmittelbar übertragenen Bilder lebender Personen vorzüglich noch eine nicht besonders hohe Beleuchtung von vorn aufweisen. Das Modell wird im Mai 1929 auf der Haager Funkausstellung vorgeführt werden.

Nach acht Jahren.

Sühne eines Totschlages aus dem Jahre 1921.

2. Leipzig, 28. April.

Das Schwurgericht in Leipzig hat sich in dreitägiger Verhandlung mit einem Mordprozeß befaßt, der deshalb be-

sonderes Interesse erweckt, weil die Tat, die abgeurteilt werden sollte, schon vor acht Jahren geschehen ist.

Am 31. Januar 1921 hat man in Hof bei Oßlach den Gutsbesitzer Edelmann ermordet und beraubt. Der Mord ist ausgeführt worden von zwei damals noch nicht mündigen Deutschen, die den Mordplan gemeinsam mit drei weiteren älteren Deutschen gefaßt hatten. Durch das Geständnis eines der Haupttäter, der im Justizhause lag, ist man den eigentlichen Tätern auf die Spur gekommen. Das Schwurgericht hat nun folgendes Urteil gesprochen:

Es werden verurteilt der Angeklagte Fentner wegen Totschlages und schweren Diebstahls zu sieben Jahren sechs Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Steube wegen Totschlages zu vier Jahren Gefängnis, der Angeklagte Wehnert wegen Totschlages und schweren Diebstahls zu fünf Jahren einem Monat Gefängnis, der Angeklagte Vogelreuther wegen Totschlages und schweren Diebstahls zu fünf Jahren zwei Monaten Zuchthaus, der Angeklagte Jelske wegen Totschlages und schweren Diebstahls zu sechs Jahren zwei Monaten Zuchthaus. Dem Fentner, dem Vogelreuther und dem Jelske werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf je fünf Jahre aberkannt.

Das Gericht konnte sich nicht entschließen, dem Antrag des Anklagevertreters auf Todesstrafe gegen Fentner, Vogelreuther und Jelske und auf je acht Jahre Gefängnis gegen Steube und Wehnert, die zwar den Mord selbst begangen haben, die aber damals erst 15 und 16 Jahre alt waren, nachzukommen.

Immer wieder Landesverrat.

Ein und ein halbes Jahr Zuchthaus für einen Spion.

Breslau, 28. April.

Wegen vollenbenden Betrags militärischer Geheimnisse stand der Bürostelle Ludwig Delimitz aus Beuthen vor dem ersten Strafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts. Der 25 Jahre alte Angeklagte ist deutscher Staatsangehöriger.

Im Jahre 1927 ist D. bereits in Polnisch-Oberschlesien wegen Spionage und Unterdrückung zu einhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden und hat die Strafe in Rattowitz verbüßt. Er hat den Wehrdienst an der Ostfront auf deutscher Seite mitgemacht, wurde verwundet und bezieht eine Rente. Der jetzt zur Verhandlung stehende Landesverrat wurde im Jahre 1928 in Beuthen verübt. Die Verhandlung fand größtenteils unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete wegen verlustigen Landesbetrags nach Paragraph 2 des Spionagegesetzes auf eine Zuchthausstrafe von einhalb Jahren und fünf Jahren Ehrverlust. Die Unterdrückungshandlung wurde in Höhe von sechs Monaten angedreht. Die Urteilsbegründung fand ebenfalls unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Sanierung der Schichau-Werft genehmigt

Abstimmung im Ausschuß.

Berlin, 28. April.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages nahm die Abstimmung über den Gelehnswert zur Sanierung der Schichauwerft vor. Der Abgeordnete Lecht (Spart. Volkspartei) erklärte seine Zustimmung unter der Voraussetzung, daß diese Summe zur D. H. H. gehöre, und für das Grenzgebiet des Südostens entsprechende Folgebauarbeiten gezogen würden. Mit großer Mehrheit wurde dann der Gelehnswert und die in Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung dafür vorgesehenen Mittel genehmigt.



Zur kommenden Fliegerbegegnung in Gröndland.

Zwei zu gleicher Zeit aus entgegengesetzten Richtungen abfliegende Flugzeuge sollen sich demnächst in Gröndland begegnen. Der schwedische Hauptmann Albrecht, der im Mai von Schweden nach den Vereinigten Staaten fliegen will, hat mit den berühmten amerikanischen Fliegern Bert Hossell und Parker Cramer, die von Amerika nach Europa fliegen werden, ausgemacht, daß sie sich beim Mount Kwan in Gröndland treffen wollen. — Von links nach rechts: Bert Hossell, Parker Cramer und Hauptmann Albin Albrecht.

Börse und Handel.

Amthliche Berliner Notierungen am 27. April 1929.

* Effektenbörsen. Die Börse sollte beruhigt ein. Im Verlauf ergab sich dann noch weitere Kurssteigerungen, der Schluß war jedoch im Zusammenhang mit Wechselkollationen etwas abgeschwächt, aber immer noch höher als am Vortage. Zu berücksichtigen ist, daß die Reportanleihe zuwachsen sind und dann wurden kaum Kurssteigerungen erzielt. Die Lage am Devisenmarkt hielt man ruhiger an, trotzdem die amthliche Notierung für Kabel Newyork lief auf 4,21,80 heraufgesetzt wurde.

* Rentenbörsen. Dollar: 4,21-4,22; Belgische Kronen: 55,54-55,65; Französische Kronen: 16,48-16,52; Dänische Kronen: 112,44-112,86; Englische Pfunde: 20,45-20,49; Finnmark: 10,59-10,61; Holländische Gulden: 169,43-169,77; Italienische Lire: 22,12-22,16; Norwegische Kronen: 112,57-112,59; Schwedische Kronen: 112,68-112,92; Oesterreichische Schilling: 59,22-59,24; Schweizer Franken: 81,19-81,21; Spanische Peseten: 60,74-60,80; Tschechische Kronen: 12,47-12,49.

* Rohstoffbörsen. Weizen 226-228, Roggen 206-209, Gerste 218-220, Futter- und Anfuhrgerichte 192-202, Hafer 202-208, Mais 214-215, Weizenmehl 23,25-23,50, Roggenmehl 27-28,75, Weizenkleie 14,75, Roggenkleie 14,20-14,40, Weizengerbriesel 43-50, Kleine Speiseerbsen 28-31, Futtererbsen 21-23, Weizenklein 25,50-26,75, Magerbohnen 22-24, Weizen 28 bis 30, Lupinen (blau) 16,80-17,00, do. (gelb) 22-23,50, Cansobella (neu) 54-60, Kapselbohnen (Sais 38 Prozent) 19-20,20, Leinöl (Sais 37 Prozent) 22,20-22,40, Erdöl (Sais) 18,40 bis 19,00, Gans-Öl (Sais) 18,40-19,00, Sais 45 Prozent) 19,80 bis 20,60, Karottöl (Sais) 18-18,50, Gansmehl.

Wetterlage.

Das skandinavische Tiefdruckgebiet, das nach Osten abzieht, ist durch eine neue Depression, die von Schweden über die Nordsee nach Osten abzieht, abgelöst worden. Auf der Rückseite der Depression können jedoch nur schwache nördliche Winde, so daß die geringe Erwärmung der letzten zwei Tage anhalten dürfte.



Mitteldeutscher Handwerkerbund

Kreisverband Querfurt

Am 5. Mai 1929 findet in Nebra der

4. Kreis-Handwerkerkongress

statt. — — Sonntags 11 Uhr im Hotel

„Zur Eung“:

Kreisverbands-Vorstandssitzung

Nachm. 3 Uhr im Saale des „Schützenhauses“:

Hauptversammlung

1. Herr Dr. Steinbrecht-Frenburg a. H. wird sprechen über: „Die geschichtliche Entwicklung von Handwerk, Politik und Wirtschaft und deren Ursachen.“

2. Herr Dr. Grabhoff-Grafurk führt über: „Das Handwerk im Volkstare 1929.“

Abends 7/8 Uhr im Saale des Schützenhauses: Feier des 10jährigen Stiftungsfestes der Ortsgruppe Nebra durch Theater und Bril.

Zur Aufführung gelangt: „Das Drama in der Schmiede.“ Alle Handwerker mit ihren Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Handwerks werden hiermit freundlich eingeladen.

Ortsgruppe Nebra.

Stammeschäferei Vitzsburg

Der Verkauf

sprungfähiger Jährlingsböcke

der Merino-Fleischschaf-Rasse (hornlos und gehört)

beginnt am Mittwoch, den 8. Mai, 13 1/2 Uhr.

Es kommen nur angekörte Böcke zum Verkauf

Zuchtleiter: Schäferdirektor Johannes Heyne in Leipzig

Wagen am Bahnhof Vitzsburg

Telegrammadresse: Vitzsburg-Nebr

Postadresse: Rentamt Vitzsburg (Unstrut)

Mittwoch treffen ein:

frischer Fisch
Büchlein, Syrotten
nochmals avüne Heringe
sämtl. fischmarinaden
feiner Blumenkohl, Kopf von 65 Pfg. an
Brima Bananen, billig
Apfelsinen, 10 Stück v. 60 Pfg. an
Heinrich Berlet
(vorm. Herrmann)

Zwecks Heirat

Wünscht Witwer kleinerer Landwirthe die Bekanntschaft einer tücht. Landwirtschafterin od. Witwe m. Aussteuer u. ein Vermögen. Off. unt. M 2484 befand. die Hauptverp. d. Redr. Angelegers in Koblentz

Ihr neues Kleid

ein Modells aus Beyers Mode-Führer (Bd. I: Damen, Preis 1,90, Bd. II: Kinder, Preis 1,20) Jeder Band mit Schnittbogen Alles zum Selbstarbeiten! Überall zu haben BEYER-VERLAG/LEIPZIG

Ein fast neues

Sherren-Fahrrad

verkauft

Gustav Horbet, Oberort.

Valerl. Frauenverein

Monats-Versammlung

Donnerstag, den 2. Mai,

abends 8 Uhr im „Brau-Hof“

(Straß. Märten).

Ohne Reklame kein Geschäft!

Französisch

übt oder lernt man rasch und gründlich, wenn Vorkenntnisse vorhanden, mit Beihilfe einer französischen Texten. Dazu eignet sich ganz besonders der vorzüglich redigierte und bestempfohlene

Le Traducteur

Französisch-deutsches Sprachbuch in Unterhaltungsblättchen. Probenummer kostenlos durch den

Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).



Das Leben im Wort

Nr. 17



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Wettlauf mit dem Glück

Roman von Bert Hen

Nachdruck verboten

(Dreizehnte Fortsetzung)

Gutschuldigen Sie, Mr. Saunters. Ich komme gleich wieder zurück. Es handelt sich um eine wichtige geschäftliche Unterredung.“ — Er nickte lächelnd und zog sich den Teller mit den Früchten heran. — Ich richtete es so ein, daß ich Gwendolin entgegentrat, als sie nach dem Musikpavillon hinübergehen wollte. — Sie blieb stehen, grüßte, wie sie immer tat, war ganz unbefangen.

Aber ich war tief erregt.

„Miß Gwendolin, ich bin der Meinung, man müsse jede Gelegenheit beim Schopfe fassen — — —“

„Sicherlich,“ nickte sie, „nur so kommt man vorwärts.“

„Gätten Sie einige Minuten Zeit, mir zuzuhören?“

Sie lächelte, sah an mir vorüber. „Wollen Sie mir von Ihren letzten Erfolgen berichten? Ich hörte schon, daß Flora-Town im Herbst ein Theater haben wird.“

Ich drängte seitwärts, richtete meine Schritte nach dem stillen Teile der Strandpromenade, wo die hohen Oleanderbüsche standen.

„Miß Gwendolin, Sie wissen so gut, wie ich es weiß: Wäre ich nicht Ihnen begegnet, hätte Ihr Bild mir nicht all die schwere Zeit hindurch vorgeschwebt als süß erschnittes Ziel, ich wäre nie vom Start gekommen!“

Sie lächelte, ohne mich anzusehen, dieses rätselhafte Lächeln, das mich verwirrte und reizte und mir die Besinnung raubte.

„Miß Gwendolin, Sie waren der Stern, dem ich blindlings folgte — — —“ „Vielleicht — — —“ „Die Zeit der Prüfung ist um, Gwendolin. Warum quälen Sie mich?

Ich erinnere Sie an einen Augenblick im Hotel Adlon in Berlin — der Augenblick verpflichtete mich — Sie — — — Krönen Sie Ihr Werk! Werden Sie die Königin meines Reiches! Was einer Frau auf dieser Welt durch Liebe und Hingabe gewährt werden kann, das biete ich Ihnen, und was der Reichtum zu geben vermag, das lege ich Ihnen zu Füßen.“

Diese schöne, stolze Frau war ernst geworden. Ihre Hände glitten unruhig über das Fell des Hündchens. Wie gebannt sah sie zu den farbigen Lichtern hinüber, die durch das Laub schimmerten.

„Sie sprechen von Europa — Europa liegt weit — — —“

Sie stockte.

Ich griff leise nach Ihrer Hand. „Was wollen Sie damit sagen, Miß Gwendolin? Haben Sie kein Vertrauen zu mir?“

Sie schlug die Augen voll zu mir auf.

„Vertrauen? Ich hatte es vom ersten Augenblick an. Ich

habe auf Sie gewartet —“ sie stockte, „aber jetzt —“

— „Der Prinz?“ — „Der Prinz.“ Sie sah zu Boden.

Mein Herz schlug schwer.

„Nun ja, der Prinz! Seine Vorfahren haben ein bequemes und glückliches Leben geführt —“

Gwendolins Blick ruhte in weiter Ferne.

„Ein glückliches Leben! Vielleicht ist man in Europa glücklicher als hier in den Staaten — —“

„So haben Sie Ihre Anschauungen geändert?“

„Sind Gefühle nicht auch Anschauungen?“

Ich zwang mich zur Ruhe.

„Ein Titel reizt Sie, ein leerer Titel —“

„Sie irren. Eine andere Welt —“

„Ah, eine andere Welt! Gewiß; ich bin nur mehr ein einfacher Millionär, eine Stadt gehört mir, ein prächtiger Landsitz, Geld habe ich mehr, als ich brauche, aber keinen Titel. Ich war arm, ich habe gehungert und gearbeitet, gekämpft und gestrebt, vielleicht auch ein wenig Glück gehabt. Heute bin ich auf der Höhe. Es liegt mir fern,

Bergleiche ziehen zu wollen zwischen meinen Lebensverhältnissen und denen des — nun, des — des andern. Aber das, was ich Ihnen bieten kann, ist in meinen Augen mehr wert als alles Gold der Erde. Ein aufrichtiges Herz,

Gwendolin! Entscheiden Sie, werden Sie meine Frau!“

Sie ließ sich auf einen Stuhl sinken. Ihre Hände falteten sich, der kleine Hund saß dazwischen. Sie schwieg.

Ich fühlte: eine fremde Seele lockte in ihr, Neues, Unbegreifliches. — Das Blut stieg mir zu Kopfe. Die Adern an meinem Halse klopfen fast schmerzhaft. — Endlich hob sie

mit ihrer scharmantesten Bewegung den schönen Kopf und lächelte mich an: „Ich will Prinzessin werden!“

Ich kann nicht sagen, was in mir vorging. Der Jota sprang in mir auf wie ein reißendes Tier. Das Bild ringsum verschleierte sich, die Lichter tanzten —

Eine Stimme schrie mit Riesenkraft in meine Ohren: Du Narr! Sie war ja nie so, wie du geglaubt hast! Sie war immer schon leer und hoch! Du bist einem Phantom nachgejagt! Sie ist eitel und dumm!

Ja, du m m, bestätigte eine zweite Stimme in mir.

Da schlug meine Verachtung um zu kaltem, bitterem Grimm. — Ich verneigte mich, ich war nicht mehr Millionär, ich war ganz einfach der Oberleutnant Arnt Storing von Tiefensfurt und sagte ganz kühl:

„Heiraten Sie Ihren Prinzen, Miß Gwendolin, Sie sind im Recht.“ — Sie war etwas verwirrt. Das hatte sie



Auf Saunters' schwerem Tourenwagen kamen wir in den Hof von Springflower-Hill.

Sehnsucht!

Von Ellq Eberhardt-Staerck.

Weißt du,
was die Blume zwingt,
aus der Erde aufzusprießen,
sich der Sonne zu erschließen?

Weißt du,
was den Falter treibt,
seine Flügel zu erheben
und zum Licht emporzuschweben?

Weißt du,
was in Menschenherzen
voller Jubel jauchzt und klingt
und, die wintermüden Seelen
aufwärtstragend, neu beschwingt?

Blume,
Falter, Menschenseele,
euch durchflutet Sonnenhell,
einer Gottheit Frühlingsgabe:
heiliger Sehnsucht Segensquell!

wohl nicht erwartet. — „Warum sagen Sie mir das?“
— „Weil Sie ausgezeichnet zu ihm passen werden.
Europa wird entzückt sein von einer neuen schwerreichen
Prinzessin. Europa braucht heute solche Prinzessinnen.“
Das kleine, weiße Fellbündel zwischen ihren Händen
faulte schmerzhaft auf. Ob sie es ungeschickt angefaßt hatte?
Ich atmete auf. Eine wohlthuende Ruhe und Zu-
friedenheit erfüllten mich. —

Wir gingen nebeneinander her bis zur Treppe. Wir
sprachen kein Wort mehr. Ehe man uns oben sehen konnte,
sagte ich ihr kurz Lebewohl — und ging. Sie schritt dem
Tische ihres Vaters zu.

Ich schob die Hände in die Taschen und schlenderte zu
Saunters. Mir war, als sei ich aus einem Traume erwacht.
Der Dicks sah mir lachend entgegen.

„Nun, hat sich das Geschäft gelohnt?“

„Sehr sogar.“

„Wieviel?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Na, so beiläufig —“ murrte er mich zum Reden auf.

„Nein, Mr. Saunters, Dollars sind nicht dabei
herausgekommen. Aber Glück, ganz unendlich viel
Glück.“

Seine Stirn zog sich in Falten. „Ich verstehe nicht.
Sie haben sich doch nicht etwa — —“

„Nein, Mr. Saunters, eben nicht!“

Er schlug mich auf seine derbe Art auf die Schulter
und lachte dröhnend auf, daß sich von den Nachbartischen
erstaunte Blicke uns zuwandten.

„Ja, nun verstehe ich. Sie haben wirklich Glück.“

Ich saß jetzt neben ihm, so, daß ich nicht mehr nach
Mr. Leightons Tisch hinüberschauen konnte.

Saunters steckte sich eine seiner Zigarren an.

„You are not like a German!“

„Doch, ich bin Deutscher, ganz Deutscher, jetzt mehr
als je.“

Er lehnte sich zurück.

„Jeder Deutsche bekommt ab und zu seine Zustände.
Sie mögen gleich dreihundertundsechzig Tage im Jahr
ein smarter Geschäftsmann sein, es kommen dennoch die
fünf Tage, an denen Sie ein gefühlvoller Träumer sind.“

„Kann sein, Mr. Saunters. Ich glaube aber, das ist
gut so.“

Er bewegte den Kopf. Ein rötliches Glanzlicht tanzte
auf seinem kahlen Schädel hin und her.

„Waren Sie bei Leighton?“

„Nicht bei ihm.“

„Ach so! Und die Kleine will nicht?“

Man mußte Saunters viel zugute halten. Er war in
allen Dingen der Selfmade-man geblieben, trotz seines
fabelhaften Reichtums

Jetzt sah er mich erstaunt an, weil ich nicht ant-
wortete.

„By Jove! Ist das etwa nicht ein Geschäft wie jedes
andere auch?“

Ich war nicht seiner Meinung, aber ich fand es prak-
tischer, zu schweigen.

„Mr. Saunters, ich habe ihr geraten, den Prinzen zu
nehmen.“

„Was kommt dabei heraus?“

„Mein seelisches Gleichgewicht!“

Er nickte. Er war völlig einverstanden.

Ich schwieg lange. Mein Plan war gefaßt. — —

Endlich sah ich auf.

„Mr. Saunters, wollen Sie auf ein paar Tage mit
mir nach dem Lande fahren?“

„Wohin?“

„Nach einem Gute, auf dem ich früher einmal ge-
arbeitet habe.“

Er staunte. „Was wollen Sie dort?“

„Weiß noch nicht recht. Eine geschäftliche Angelegen-
heit. — Vielleicht —“

„Was — vielleicht?“

„Ich glaube, ich bekomme jetzt meine gefühlvollen
fünf Tage, die Sie mir prophezeit haben. Wollen Sie mit?“

„Das wird sicher sehr spaßig werden — —“

Ich war wieder nicht seiner Meinung, mir war sehr
ernst zumute. —

*

Auf Saunters' schwerem Tourenwagen kamen wir in
den Hof von Springflower-Hill. Drei Hunde tobten
und lärmten an der Kette.

Joseph Roß stand in der Haustür. Er war viel älter,
aber auch viel knorriger und fantiger geworden als früher.
Tiefe Falten lagen um die Mundwinkel, und der Rest sei-
ner Borsten war schneeweiß gebleicht. Aber er stand auf-
recht wie ein Eichbaum.

Als er mich erkannte, zogen sich seine Brauen zu-
sammen. Er sah nichts weniger als freundlich aus.

„Hallo, Mr. Roß, wir kommen, Sie besuchen. Sie
haben uns gewiß nicht erwartet. Mein Freund Saunters
kommt mit, Ihnen einen geschäftlichen Vorschlag zu
machen.“

Roß brummte etwas. Es konnte ebensogut ein Will-
kommen wie eine Grobheit sein.

Saunters sah mich fragend an. Ich nickte ihm zu.
Nun standen sich die beiden Riesen gegenüber.

Der Besitzer von Bursdale streckte die Hand aus, wort-
los legte der andere seine Rechte hinein.

Ich stand mit angehaltenem Atem. —

Es zuckte erst über Saunters' Gesicht, dann über das
des alten Roß. Sie sahen sich in die Augen und lachten.

Ich atmete auf.

Gefiegt! Die beiden Knorrigen hatten Gefallen anein-
ander gefunden.

Jetzt hielt auch mir der Alte die Hand hin.

„Haft dich lange nicht sehen lassen — —“

„Ich mußte nicht, ob es dir recht sei — wie ich da-
mals von hier wegging — —“

„Laß nur! Es ist ja so lange her.“

Er drehte sich um und rief mit seiner dröhnenden
Stimme nach dem Garten hinüber.

„Annemarie, komm' schnell her! Wirst dich wundern!“

Zwischen den Büschen tauchte des Mädchens Gesicht
auf. Sie war blaß und schmal geworden. Ein Zug des
Leidens lag um ihre Augen und gab ihrem Gretchengesicht
einen Ausdruck rührender Schönheit.

Ich eilte ihr entgegen.

„Annemarie, wie geht es dir?“

Da übergoß brennende Rote ihre Wangen. Sie stand
verwirrt und fand keine Antwort.

Ich faßte nach ihrer Hand. Sie war weiß und schmal
geworden, als ob sie mehr mit weiblichen Handarbeiten be-
schäftigt sei, als in des Vaters Wirtschaft.

„Annemarie, ich freue mich so sehr, dich wiederzu-
sehen — —“

„Von dir habe ich oft gehört. Du bist ja ein reicher
Herr geworden.“

Es klang, als habe sie sagen wollen: Du bist weit über uns hinausgewachsen.
Wir gingen dem Hause zu.
Ich gab Saunters einen Wink. „Fangen Sie an!“
Er sah sich prüfend um.
„Schön haben Sie es hier, Mr. Kof.“
„Es geht — könnte besser sein — man gewöhnt sich nicht schnell an das veränderte Wirtschaften —“
„Sie sind doch lange im Lande?“

„Nun ja, lange Lehrjahre.“
Wieder winkte ich verstohlen.
Da fing der Gründer der Terraingesellschaft von Flora-Town an zu sprechen, wie ich es vorher mit ihm verabredet.
„Wir haben eine Farm kaufen müssen, Mr. Kof. Oben bei Flora-Town liegt sie; ich mußte sie kaufen, weil in den nächsten Jahren wohl die Stadt über dieses Land hinauswachsen wird.“ — — — (Schluß folgt.)

Physiognomik

Lavater, Pfarrer der Züricher Peterskirche, Begründer der Schädellehre und physiognomischer Forscher, war nicht wenig stolz auf sein Wissen und seine Lehre. Sein großer Erfolg beruhte darauf, daß er aus den Gesichtszügen der Menschen grundlegende Schlüsse auf den Charakter zog, ja, bisweilen sogar Hertommen, Beruf und andere Dinge mit einiger Sicherheit erriet.
Einmal fuhr er in der Postkutsche gen Basel. Mit ihm ein würdiger, ernster, geistiger Mann mit einem freundlichen Gesicht.
Lavater legte die Hand auf des Fremden Arm: „Herr Collega, ist's verstatet, zu fragen — wie geht es Ihrer Herde?“

Der andere sah ihn befremdet an und erwiderte ein wenig unhöflich: „Ich habe keine Herde, ich bin kein Hirte!“
„Nun, nun, ich meine keine Herde von Gansen, Ziegen oder Schafen, ich meine es bildlich — eine Gemeinde.“
„Auch keine Gemeinde!“
„Nicht? Sind Sie nicht Pfarrer wie ich?“
Der Fremde schüttelte den Kopf.
Lavater, der viel von seiner Befähigung, den Menschen zu durchschauen, hielt, wagte einen letzten Vorstoß: „Möchten Sie mir nicht sagen, was Sie von Beruf sind?“
Der Fremde sah ihn kalt lächelnd an: „Wenn Sie es durchaus wissen wollen — ich bin der Scharfrichter von Basel.“
S. S.

Der goldene Globus Von Otto Krauß

Als Gleb Basilewski auf dem Flugplatz in Sevilla der Kabine einstieg, suchte er, um sich blickend, das Großflugzeug I. G. 7, das er aus einem sonderbaren Grunde nicht benutzt hatte. Jetzt lächelte er über seine Schwachmütigkeit. Er hatte seinen Flugchein für I. G. 7 in Lyon, sein Gepäck war sogar schon verpackt worden, und doch stieg er nicht ein, weil eine Stimme ihm zugerannt hatte: „Fliegen Sie nicht mit dieser Maschine!“
Er glaubte sogar, einen Piloten gesehen zu haben, der sich von ihm wegwandte, und der ihm die Warnung zugeflüstert haben konnte. Natürlich Einbildungen! Schwäche! Nerven, nichts als überspannte Nerven! Darum wollte er ja die Welt umreisen, sich zu festigen. Der Zeppelin-Atlantickreuzer sollte in zwei Stunden von Sevilla die erste Reise antreten. Sein Platz war von London aus schon belegt worden.
Er wollte einen Angestellten fragen, wo und wann I. G. 7 gelandet und wo sein Gepäck verwahrt sei, als ihm die bestürzten Mienen auffielen. Er winkte einem der Boys:

Pjotr Feodorowitsch nahm den Gegenstand, einen goldenen Globus, eine Art Uhranhänger, und wog ihn verlegen auf der flachen Hand: „Ich danke Ihnen,“ er gab dem Finder eine Belohnung, „ja, ganz recht, mein Chef hat ihn verloren, ich erinnere mich. Es ist gut.“

Als der Angestellte sich wegwandte, wollte Pjotr den Globus in die Tasche stecken, aber Gleb hielt ihm die Hand fest, während er ihn immer grübelnder ins Auge sah:

„Salt, Petja! Dieser Globus, sagtest du, gehöre deinem Patron?“ Und er nahm ihn, betrachtete ihn, drückte ihn an einer unkenntlichen Stelle, die Kugel sprang in vier massive Teile auseinander. „Siehst du, hier,“ und Gleb deutete auf einige in die glatten goldenen Wände eingegrabene Ziffern, „das sind Daten aus meinem Leben, die Casuren meines Schicksals wurden: Hier Geburt, Firmelung, Heirat, Tod der Frau, Krieg, unser Freundschaftstag. Und nun erlaubst du mir, daß ich unser heutiges Wiederfinden eingravieren lasse?“
Pjotr Feodorowitsch war im Innersten getroffen, er nickte und wollte hinweggehen.

„Wo befindet sich das Gepäck aus I. G. 7?“
„I. G. 7?“ Der Boy sah ihn verdutzt an. „I. G. 7 ist noch nicht eingetroffen. Die Maschine soll verunglückt sein, liegt irgendwo in der Steppe.“

„Nicht doch,“ hielt ihn der Fremde mit gütiger Stimme, „besuche mich im Hotel. Sprich zu mir, Petruscha.“

„Und wann fliegt der Atlantic-Kreuzer?“
„Das ist unter diesen Umständen noch nicht festgestellt, mein Herr.“

Gleb Basilewski schritt zum Auto und blickte dem davonhastenden Fremden nach, sah, wie jene drei Herren ihn an einem Wagen erwarteten, man stieg ein und fuhr augenblicklich ab. Nachdenklich griff Gleb nach der Tür seines Autos, als sich eine Hand auf die seine legte: „Darf ich bitten, mein Herr, — einen Augenblick?“

„Was ist das dort für eine kleine Maschine, der diese Herren entsteigen?“

Ein Fremder zog ihn etwas abseits: „Verstehen Sie Französisch?“

„Die Herren kommen von Konstantinopel, Rom über Marseilles und wollen auch mit dem Atlantic-Kreuzer weiterfliegen.“ — „Welches Hotel kann ich wählen?“

„Zur Genüge. Mit wem habe ich das Vergnügen?“

Der Page nannte einige. Und Gleb wählte ein deutsches Hotel, ordnete an, daß der Boy ihm ein Auto herankufe. Der verschwand, und Gleb schritt zum Ausgang, tief in Gedanken, blieb dort stehen, und als er aufblickte, wollte eben jene Gruppe Herren an ihm vorüberschreiten, in ihrer Mitte der Pilot. Gleb blickte in verstörte, mühsam beherrschte Gesichter. Die Herren wichen ihm aus, nur der Pilot blieb sekundenlang zweifelnd stehen. Gleb Basilewski faßte ihn schärfer ins Auge, plötzlich streckte er die Hände aus: „Petja! Petruscha!“

„Ich bin Polizeibeamter.“ Er wies sich aus. „Sie sind mit einer Sondermaschine von Marseilles hierhergefliegen?“

„Die Herren wichen ihm aus, nur der Pilot blieb sekundenlang zweifelnd stehen. Gleb Basilewski faßte ihn schärfer ins Auge, plötzlich streckte er die Hände aus: „Petja! Petruscha!“

„Ganz recht.“

„Dieser, mit offenbar zagenem Empfinden, sprach leise: „Alter lieber Freund! Ich dachte nicht, dich noch lebend wiederzusehen.“ Und beide lächelten sich auf die Wangen.“

„Sie erkundigten sich nach dem Start des Atlantickreuzers?“

„Wie frisst du dein Leben?“

„Ich habe schon meinen Flugchein für die Ueberreise.“

„Ich bin Pilot in privaten Diensten.“

„Wo ist Ihr Gepäck?“

„Kann ich dir helfen? Ich bin reich genug geblieben.“

„In I. G. 7.“

Gleb Basilewski hatte noch seine Hände auf den Schultern seines wiedergefundenen Freundes, blickte ihm ungläubig tief beglückt in die Augen und wiederholte gedankenlos: „In privaten Diensten? — Auf jener Maschine dort drüben?“

„So ist es also vernichtet!“

„Ja, Gleb.“

„Wenn die Maschine wirklich so katastrophal beschädigt wurde —“

„Mir klang es wie meines Freundes Stimme.“

„Es ist nicht üblich, das Gepäck allein zu senden.“

„Dir verdanke ich mein Leben, deiner Stimme, die mich deutlich hörbar in Marseilles warnte, nicht mit I. G. 7 zu fliegen.“

„Ich hatte auch in der Maschine einen Platz belegt.“

Pjotr blickte abseits. Einer der Angestellten des Flugplatzes näherte sich ihm: „Vergeißung, mein Herr, unten an der Kabinentür fand ich dieses Ding.“

„Und warum flogen Sie nicht mit?“

„Ich wollte nicht.“

„Erlauben Sie, diese Auskunft genügt mir nicht.“

„Mir wurde gewarnt von einer deutlich hörbaren Stimme.“

„Von wessen Stimme?“

„Dieses Herrn Petrow, den Sie sprachen?“

„Eben dessen. Ich hatte ihn aber seit Jahren nicht gesehen, hielt ihn sogar für tot, von den Bolschewiki erschossen.“

„Und Sie haben niemand bemerkt?“

„Nein, niemand! Es war sehr dunkel. Nach Mitternacht.“

„Ich stand außerhalb des Flugplatzes und starrte in die Sterne.“

„Herr Petrow sprach jetzt mit Ihnen und erhielt von einem“



Angestellten einen goldenen Globus. Wessen Eigentum ist dieser Gegenstand?"

Gleb Basiljewski wollte schlicht und ehrlich Auskunft geben, aber blitzschnell durchflog ihn der Gedanke an die Lüge seines Freundes: „Dieses Gegenstandes . . .?“ wiederholte er, nach einer Ausflucht lachend.

„Sie haben ihn an sich genommen. Darf ich ihn sehen?“ Der Beamte hatte sie beobachtet, er ersuchte zu befehlend, als daß Gleb sich hätte weigern können. So reichte er den goldenen Globus hin.

„Die Kugel besteht aus mehreren Teilen. Wie öffnet man sie?“

Gleb verlor den Willen, eine beschwichtigende Redewendung zu suchen. In der Kugel standen alle Daten, die durch seinen Paß zu vergleichen waren. So drückte er die geheime Feder, der Globus sprang auseinander.

„Ich darf mir die eingravierten Zeichen notieren?“ Der Beamte übertrug sie peinlich. „Wessen Daten sind dies?“

„Die meinen,“ gestand Gleb.

„So erledigt sich wohl auch meine Frage nach dem Eigentümer. Dies Verloque gehört Ihnen, ward aber an der Kabinentür der Maschine jenes Herrn Petrow gefunden. Ich danke Ihnen und bitte nur noch, die Stadt nicht zu verlassen, bevor wir nicht alle Aussagen besonders zu Protokoll genommen haben.“

„Aber mein Gott, wohin zielen alle diese Erhebungen? Welch ein Umstand beruht mich mit derartigen Interessen der Polizei?“

„Alles unverständlich! Wir sind nicht eitel genug, um Neben- sächlichkeiten zu unterschätzen. Mit I. G. 7 sind einige sehr reiche Menschen tödlich verunglückt; ein Juwelier mit bedeutenden Kostbarkeiten und eine amerikanische Bankiersgattin mit einem Vermögen an Schmutz.“ — „Ja, aber . . .“

„Die nächsten Meldungen werden uns viel Aufklärung schaffen. Die Polizeiflugzeuge sind schon nach der Unfallstelle gestartet.“ Der Beamte empfahl sich mit einer verbindlichen Reservertheit, und Gleb Basiljewski fuhr zum Deutschen Hotel und wiederholte sich anklagend immer wieder: „Ich habe den Freund verraten, ich habe ihn der Polizei preisgegeben.“

Im Hotel, in dem er zwei Zimmer nahm, wartete er gefoltert auf Pjotr Feodorowitsch. Erst in der Dämmerung, als die Straße sich mit heiter schwabenden Menschen füllte, stand er plötzlich im Zimmer vor Gleb, hereingehuscht, in den Mienen die Angst eines Geheften. Gleb breitete ihm die Arme entgegen, der Freund barg sich drein und flüsterte kindlich vertrauensvoll, in sich verzweifelt: „Siß mir! Kette mich!“

„Petja! Petruscha, nicht verzweifeln, erschließ dich, — rede! Ich bin dein Freund, nichts soll mich an deinem Herzen zweifeln machen. Wie konnte dieser Globus für deinen Chef gefunden werden?“

Pjotr Feodorowitsch griff die goldene Kugel auf der Tischplatte, wollte, wendete sie; ein maiter, roter Schein umglomm sie. Und wie der Schatterzug der vergangenen Erlebnisse Wolkenbildern gleich vorübergeflitzte, schilderte er so unbeteiligt wie von einem Fremden:

„Wie ich zu meinem Chef kam? Auf Empfehlung. In Konstantinopel. Ich hätte ja auch noch Kellner werden können.

Christliches Gewerbe. Nein, ich wußte nicht, welche Schandtat Verbrecher ausdenken könnten. Ich darf nicht sprechen über die Geheimnisse meines Dienstes. Ich gab mein Ehrenwort. Ich breche es. Meine Schuld ist, daß ich mein Leben lang gehören mußte. In Marseilles hatte mein Chef zwei Freunde an Bord genommen. Also war eine Spitzbüberei geplant. Wir starteten mindestens anderthalb Stunden früher als I. G. 7. Ich hatte Auftrag, über der spanischen Küste zu kreuzen. Unsere schnelle Maschine zog gleichmäßig gewaltige Kreise, immer über der Flugstrecke von I. G. 7. Wir lagen in großer Höhe. Ueber dem Meere wurden unsere Positionslichter gelöscht. Im Geschmeide der Sterne löst sich ein feinstirter Glanz, bewegt sich. Das ist I. G. 7. Wir schrauben

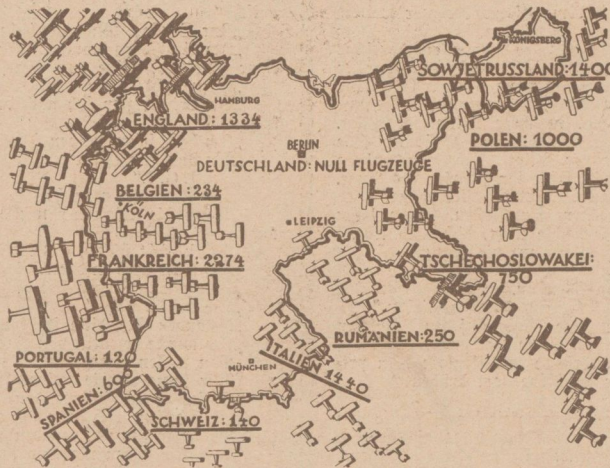
uns noch höher. Die Richter der Riesenmaschine sprühen auf, ihr Leib eine Bordüre von Gefunkel. Ich lasse meine Maschine von Barcelona aus auf der Flugstrecke hin über Land ziehen, über die einsamen Steppen Kataloniens. Ich bekomme Befehl, mich über I. G. 7 herabzusetzen. Den Schnittpunkt zu treffen, ist Instinkt. I. G. 7 stürzt durch die mondclare Nacht schnurgerade heran.

Meine Sinne sind überwach, Aunderthalbtausend Meter jage ich abwärts. Nochmals fünfhundert Meter. Ich frage mich um kein Warum all dieser Anstalten. Ich bin einige tausend Meter von der Bahn des I. G. 7 ab. Ich meine das Gedonner ihrer vier Propeller anprallend zu spüren. Ich gleiche die Flugrichtung aus. Die Luft brodelte. Das titanische Luftungeheuer braust halbrechts unter mir heran. Ich lege mich ihm nun hart an den Weg bis auf hundert Meter, wie in einer Brandung schwingen wir. Es ist plötzlich, als ob eine Sonne stürzt, eine Kluft vom Himmel zur Erde aufspringt. Obenbetäubend schoß ein Sprudel von Licht auf. I. G. 7 lag neben mir. Ich sah nur Explosion. Während sprang ein Feuerstrahl aus seinem Kommandostand. Seine Lampen erloschen jäh. Mich faßte ein wahrhaftiges Gestudel. Ich hielt meine Maschine mit Not. Befehl: Gleiten, Landen. Nochmals aufblitzender Donnererschlag. Ein Zischen, Heulen. Ich glitt. Die Maschinen von I. G. 7 waren verstummt, durch seine Propeller jurte, schwirrte, ranzte die Luft. Er strich hin, schwarzglühend wie eine Uwellte- ede. Wie todwund taumelte er nun. Feuer loderte in den Maschinenständen auf. Mit vier, fünf steigenden Brandfackeln schaukelte der Stahlkörper immer kraftloser hin und her, plötzlich, wie vom Tod gepackt, sank er vornüber, heulte durch die Luft, überschlug sich, fing sich nochmals, von fuchsenden Flammen rings wie von Wölfen angefallen, dann schoß er kopfüber abwärts, senkrecht, als wollte er durch die Erde stoßen. Unten stieg eine Brandfontäne. Behälter krepitierten aufbrüllend. Von den anderthalb Hundert Menschen lebte keiner mehr. Ich wagte, in der Nähe zu landen. Mein Patron mit seinen Freunden ging hinüber. Sie kamen nach etwa einer Stunde zurück.“

„Ist das alles?“

„Alles, was ich sah, — in dieser Nacht. Ganz ins Vertrauen gezogen wurde ich hiermit,“ und Pjotr Feodorowitsch stellte eine Handtasche auf den Tisch, riß sie auf. Ihre Höhlung quoll in farbigem Glanz unerdenklicher Kostbarkeiten: Gold, Perlen, lichtquellende Steine, aufgefleht, zusammengerast, blut- und staubbesetzt. Gleb schauderte und blickte erschüttert auf den Freund. „Das sollte ich in der Maschine, in meinem Pilotenanzug verbergen. Sagt das noch nicht genug, so dies!“ Er reichte eine Zeitung. Sie schrieb es heraus: „I. G. 7 Opfer eines Attentats.“ — Gleb stand am Fenster und las. Pjotr hatte den Globus gegriffen und flüsterte aus dem dunklen Raum: „Mein Wort habe ich gebrochen, aber meine Ehre habe ich geheilt. Ich habe die Polizei verständigt, sie wird hierher kommen, wenn nicht vorher.“ Gleb hörte ein Lappen, flüsterte, huschte, blickte auf und sah in der Schattentiefe des Zimmers Gestalten, die Tür, unhörbar geöffnet, ins Schloß legen. Pjotr verhielt einen Schmerzenslaut, sank zusammen, röchelte, beugte sich und ließ sich schließlich fallen. Gleb, nur Sekunden gelähmt, ließ nun, entflammte Licht. Sein Freund blutete. Seine durchschnittene Hand umkrampfte den Globus, an dem die Waffe abgeglitten und kraftlos die Brust ver- leht hatte. Die Tasche mit dem kostbaren Raub war verschwunden. Gleb wollte nach Ärzten telephonieren, als Beamte der Polizei hereinkam. Mit der empfindsamsten Rücksicht nahmen sie den Verwundenen in Gewahrsam, der drei verwegenen Männer, die ihren allzu aufrichtigen Mitwisser verstummt glaubten, hatten sie sich versichert, als sie das Hotel verlassen wollten. —

Als Monate später der Atlantik-Luftkreuzer vom Land hinwegflog, über den Ozean, durch die sonnen- stimmernde Luft zog, war es Pjotr an der Seite seines Freundes, als ob seine Seele frei aller letzten Haft über die Erde flog, die, ein sonnengolbener Ball, unten spiegelnd glänzte, ein Tummelplatz des Glücks.



Die Luftkampfrüstung der Andern! Presse-Photo Das überzeugendste Bild, wie die Weltabteilung aussieht, gibt die Statistik der Kriegs- flugzeuge aller militärisch gerüsteten Mächte Europas. Nur Deutschland, Österreich, Ungarn und zur Zeit auch Ungarn figurieren in dieser Ausstellung mit einer Null.

Nebröer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mt.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köpelen.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Köpelen.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Köpelen Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr. 51

Dienstag, den 30. April 1929

42. Jahrgang

Gedanken zur Selbstverwaltung.

Es nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung umfaßt Deutschland insgesamt 69 580 Gemeinden. Noch vor knapp 50 Jahren lebte fast die Hälfte des Deutschen Reiches zu Dreifünfteln aus ländlicher Bevölkerung, und nur zu Zweifünfteln aus städtischer Bevölkerung zusammen. Heute leben Zweidrittel des gesamten Einwohnerbestandes in Stadtgemeinden und nur noch ein Drittel auf dem Lande. Diese Umgestaltung vollzog sich in erster Linie zugunsten der Stadtgemeinden über 100 000 Einwohner. Dieses ununterbrochene gewaltige Wachstum der Großstadt hat zur Förderung des Gedankens der gemeindlichen Selbstverwaltung freilich nicht beigetragen. Allerdings geht es zu weit, zu behaupten, daß die Großstadt kein passendes Objekt mehr für die kommunale Selbstverwaltung verfährt. Außer Zweifel steht aber, daß im Bereiche der Großstadt die Mitarbeit des Bürgers, der doch der Träger der Selbstverwaltung ist, erheblich geringer zum Ausdruck kommt, als in der Mittelstadt- und in der Kleinstadtgemeinde.

Während in der Kleinstadt bei einem Einwohnerbestand von 5000 bereits auf 450 Bürger ein Stadtverordneter kommt, wird in der Mittelstadt (etwa 30 000 Einwohner) erst für ungefähr 3000 Bürger ein Stadtverordneter gewählt. In der Großstadt kommt gar ein Stadtverordneter erst auf ungefähr 7—8000 Bewohner, während in der Reichshauptstadt der Unterbezirk noch erheblicher ist. Hier kommt ein Stadtverordneter erst auf 9000 Einwohner. Ist auch im Bereiche der Großstadt der Bürger in allen erdenklichen Deputationen, in den Ausschüssen der kommunalen Gesellschaften, ferner als Bezirksratgeber, Wahlratsmitglied, Schiedsmann usw. vertreten, dieser Anteil am kommunalen Leben bleibt trotzdem recht gering, wenn man die Einwohnerzahl zum Vergleich heranzieht. Ganz zweifellos liegt darin eine recht bedenkliche Gefahr für das Problem der Selbstverwaltung. Unstreitbar geht eine Selbstverwaltung, die nicht eng mit der Gelamtheit der Bürgererschaft verbunden ist, dem theoretischen Begriffe nach ihres Wertes verlustig. Und dennoch kann diese theoretische Auslegung nicht etwa in die Formel umgedeutet werden, als sei die Großstadt in der Praxis vollständig ungeeignet, dem Selbstverwaltungsgebanten die rechte Grundlage zu geben.

Grundbedenken wäre es, annehmen zu wollen, als sei die nicht ausreichende Vertiefung der Beziehungen zwischen Gemeinde und Bürgererschaft allein eine Folge der richtigen Ausbreitung der Stadtgemeinden. Ein nicht geringes Maß von Schuld liegt auch häufig bei den Großstadtbewohnern selber. Selbst schon vor dem Kriege der großstädtische Bürger jenseits geringen Anteil an den Sorgen und Schwierigkeiten der Gemeinden genommen, mit den Nachkriegsjahren hat sich dieses mangelnde Interesse noch weiter ausgeprägt, sei es aus Angst vor den Zeitverlusten, sei es aus Verflimmung oder aus anderen Gründen. Man überläßt die Anteilnahme an den Gemeindegeschäften den Berufsleuten kommunalpolitischen, ohne allerdings auf das Recht zu verzichten, hinterher, wenn dieses und jenes nicht nach dem eigenen Geschnack ausgefallen ist, mehr oder minder abfällig zu kritisieren. Die Worte, die Goethe in seinem „Faust“ sprechen läßt: „Rein, er gefaßt mir nicht, der neue Bürgermeister“, sind ein Kennzeichen für dieses alte deutsche Gebrauel, hinterher freilich und frank zu kritisieren, was die — anderen nicht klug genug gemacht haben.

Mit dem weiteren Umfassen des großstädtischen Bereiches wächst die Pflicht des Bürgers, sich zu seinem eigenen Wohle um die kommunalen Dinge zu kümmern. Die großstädtischen Verwaltungen haben das allergrößte Interesse daran, die Teilnahme des Bürgers an dem Werden und an der Entwicklung der kommunalen Angelegenheiten so lebhaft wie möglich wiederzuwecken, denn die engen Beziehungen des Bürgers zur Gemeinde sind auch ein wichtiger staatspolitischer Faktor.

Eine möglichst breite Grundlage für ein fruchtbares Zusammenwirken zwischen Bürgerchaft und Gemeinde zu schaffen, ist das erste und höchste Ziel der kommunalen Selbstverwaltung. Zur Erreichung dieses Zieles wird in Zukunft noch weit stärker als bisher die unersetzbare Hilfe der Presse notwendig sein. Lokalpatriotismus und Großstadt sind keine Gegensätze. Das bezeugt offenkundig der Lokalpatriotismus der Amerikaner, eine Unhänglichkeit an die Heimatgemeinde, die von Zugend an durch Elternhaus und Schule großgezogen wird. Wenn dieser Lokalpatriotismus jenseits auch etwas recht absonderliche Formen annimmt — eine Gemeinde sucht die andere durch alle möglichen Befehde zu übertrumpfen, und was bezüglichen Streitigkeiten mehr sind —, so liegt in dieser Un-



Prozent für die Provinzen und von 30 Prozent für die Kreise beschlossen. Außerdem fand ein Ausnahmestellungnahme für die Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen bei der Verteilung der Steuerbeiträge nicht das Einfache, sondern das Vierfache der Bevölkerungszahl zugrundelegen. Auch die Vorausleistung von zwei Millionen Mark aus der Kraftfahrzeuge für die Stadt Berlin wurde beschlossen. — In dieser Sitzung wurde die Vorlage endgültig verabschiedet.

Das Haus vertrat sich darauf auf Montag, den 13. Mai, 13 Uhr: Dritte Sitzung des Haushalts.

Die Deutschnationen wollen, wie mitgeteilt wird, den Staatsgerichtshof anrufen, wenn die Gewerbesteuer namentlich durch Novordnung, geregelt wird.

Erste Lesung des Städtebaugesetzes im Staatsrat
 Der preussische Staatsrat beendete am Sonnabend die erste Lesung des neuen Städtebaugesetzes im Ausschuss. Obwohl in der Aussprache eine Reihe von Bedenken gegen das Gesetz vorgebracht worden waren, sind bisher Änderungsanträge nicht gestellt worden. Der Ausschuss wird noch eine zweite Lesung veranlassen, die am 13. Mai beginnen soll. Mitte Juni wird sich das Plenum des Staatsrates mit der Vorlage befassen.

Kompromiß-Gerüchte in Paris.

Paris, 27. April.
 Die „Chicago Tribune“ glaubt erklären zu können, Dr. Schacht habe Owen Young mitgeteilt, daß Deutschland geneigt sei, eine Erhöhung der Jahreszahlungen für die Dauer der ersten zehn Jahre zu versuchen. Wie verlautet, habe Dr. Schacht dem Betrag von 1700 Millionen genannt, den Deutschland zu zahlen in der Lage sein könnte, wenn die Ueberweisung eines gewissen Teiles angefallen werden könnte und die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands es zuließe.

Auf Seiten der Gläubiger kamme, so bemerkt das Blatt weiter, eine Beschneldung der Ansprüche zu einer Herabsetzung der in der Gläubiger-Zuschrift genannten Anzahlsumme von 1,5 Milliarden bis zu der von deutscher Seite genannten Summe führen. Während man ermarken konnte, daß die Konferenz großen Hindernissen gegenüberstehe, sobald es sich um die Höhe und Dauer der folgenden Zahlungen handelte. Unter den einzelnen Sachverhältnissen verhoffte sich in wachsendem Maße das Gewissen der Gläubiger, daß die Frage der letzten vierzig bis vierzig Jahreszahlungen nicht so ernst sei, wie man es bisher vorzuziehe, da es offenbar unmöglich ist, heute schon die Verhältnisse für diese Zeit vorauszusehen.

Pariser Gilberts Dementi.

Die Untergrabung des deutschen Kredits.

Berlin, 27. April.
 Von amtlicher Berliner Seite wurde eine offizielle Erklärung den unvorantworlichen Angriffen in der französischen Presse gegen die deutsche Finanzgebarung veröffentlicht. Danach könnten die französischen Behauptungen nicht anders als eine beabsichtigte Untergrabung des deutschen Kredits im Ausland ge-

fülle Hängewende, festlich die sein.
 Die Sitzung des Reparationsausschusses, die am Freitag nachmittag stattfinden sollte, wurde auf Sonnabend vertagt. Der Grund dürfte wohl teils darin liegen, daß die Vorarbeiten noch nicht abgeschlossen und der englische Delegierte Stämp noch nicht aus London zurückgekehrt war.

Verhandlungen hinter den Kulissen.

„Leichte Zunahme des Optimismus“.

Paris, 28. April.
 Die Sitzung des Reparationsausschusses wurde von Sonnabend wiederum auf den Montag vertagt, weil der englische Delegierte Stämp noch nicht aus Paris zurückgekehrt war. Die Sitzung der Montagssitzung wieder vertagt werden.

Anzeichen gehen die Verhandlungen hinter den Kulissen hauptsächlich zwischen den alliierten Gläubigern und den Amerikanern weiter. Die französische Presse stellt eine leichte Zunahme des Optimismus fest. Die neuen Hoffnungen werden vorantworlichen, daß eine Einigung einzelner Delegationen etwas konfliktanter geworden sei.

Die große Schaftkampagne, die in den letzten Tagen der vergangenen wegen der Dissonanzpolitik der Reichsbank gegen Deutschland imhertret wurde, ist jetzt vollständig abgeklungen. Aber es muß doch festgestellt werden, daß durch die unerbötigen Angriffe die Stimmung wieder sehr gereizt worden ist. Das wirkt sich naturgemäß auch auf die Verhandlungen der Sachverständigen aus, so daß die Aussichten auf eine Verständigung sehr gering eingeschätzt sind.

Ein französischer Versuchsballon.

Die Stimmung bezüglich des Ausgangs der Sachverständigenkonferenz oder richtiger die Verhandlungen hinter den Kulissen ist höchlich beifig geworden. So glaubt der „Antirantagant“ mitteilen zu können, daß in Kreisen der Sachverständigenkonferenz Meinung vorhanden sei, die Dinge weniger schwarz als bisher zu sehen. Man legte sogar, daß man sich „vollständig schließlich verständigen könnte“. In diesem Zusammenhang greift das Blatt auf die Berichte zurück, wonach in der Beziehung zwischen Dr. Schacht und Owen Young der deutsche Sachverständigen ein Angebot von 1750 Millionen Mark gemacht haben soll.

Der „Antirantagant“ meint, daß, wenn Dr. Schacht sich dazu bereitklären würde, die Mittel zu finden, um die Zahlungen um zehn weitere Jahre zu verlängern, so würde also auf 47 Jahre anstatt 37 Jahre — die Einigung möglich sein würde. Wenn Dr. Schacht einwilligen lies, die Einigung zu finden, werde er nicht zögern, dies vorzutun. Ein derzeitiger Vorschlag würde, wie der „Antirantagant“ zu wissen glaubt, die Zustimmung der Alliierten und der Amerikaner finden.

Ob es hierbei nur um einen französischen Versuchsballon handelt, braucht wohl kaum hervorzuheben zu werden, da derartige Fiktionen wie sie hier das Blatt nennt, die deutsche Leistungsfähigkeit weit übertrieben. Immerhin verdient verzeichnet zu werden, wie weit man sich in diesem Versuchsballon dem Sachverständigen ersten Angebot angenähert hat.

Noch Rücktritt Pariser Gilberts?

Auf persönlichen Wunsch.

Paris, 28. April.
 Dem „Antirantagant“ zufolge erklärt man in Kreisen der Sachverständigenkonferenz, daß der Reparationsagent Pariser Gilbert diesen Posten auf seinen persönlichen Wunsch verlassen werde.

Man fügt hinzu, die Vereinigten Staaten wünschten nicht, einen Amerikaner als Nachfolger Pariser Gilberts zu sehen. Die Maßricht, daß der Gouverneur der Bank von Frankreich, Marceau, die Aufgabe des Reparationsagenten antreten werde, wird von dem Blatt als unwahrscheinlich bezeichnet und erklärt, verglichen sei für den Augenblick nicht vorgezogen.

Dr. Schacht wieder in Berlin.

Wichtige Sitzung in der Reichsbank.

Berlin, 28. April.
 Im Laufe des Sonntags ist Reichsbankpräsident Dr. Schacht wieder aus Paris nach Berlin zurückgekehrt. Seine Reise steht aber jetzt kaum mehr mit den Repara-